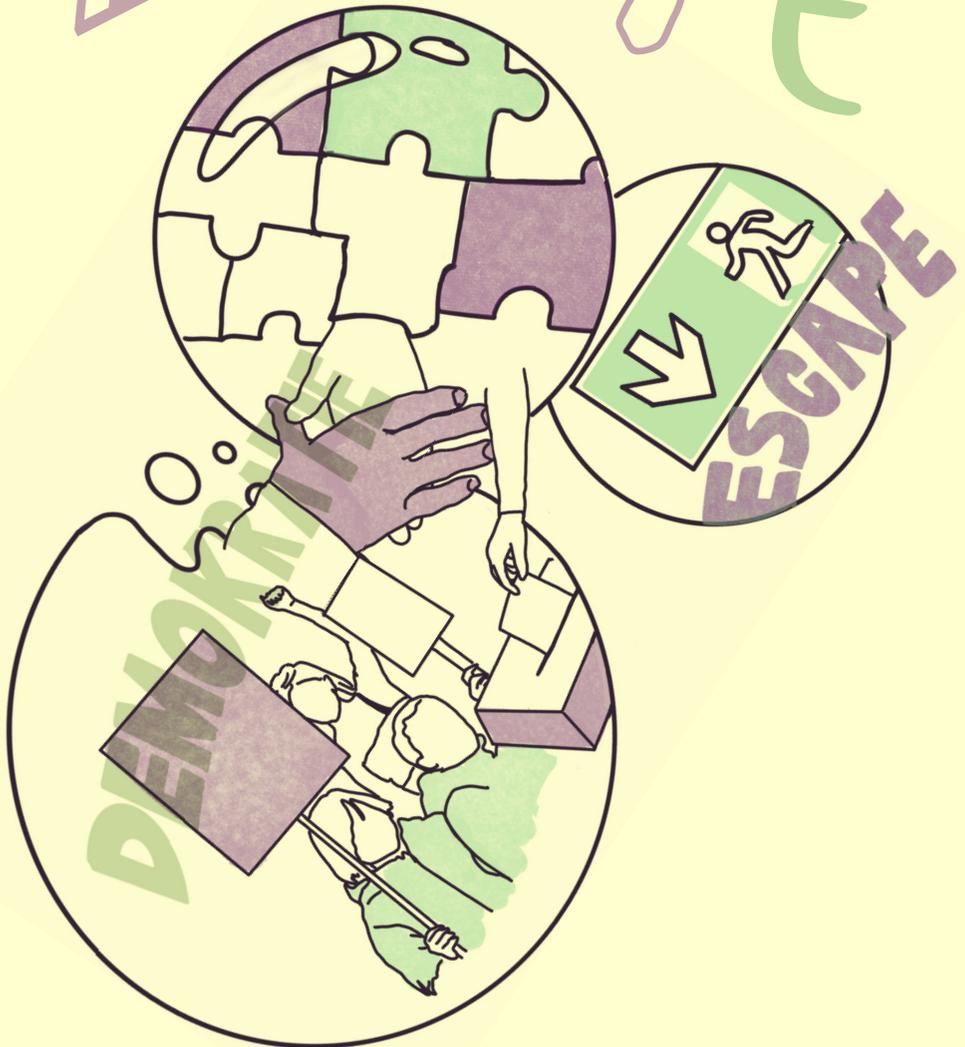


# Zukunft



- Ein Denkanstoß -

# Zine

Ein Zine über Demokratie, Rassismus und Visuelle Kultur

Mit Textbeiträgen von

Mona Bube  
Sophie Fischer  
Thalea Sophie Fix  
Isabella Gogesch  
Nicole Kreckel  
Anja Lösing  
Anna Pallesch

# INHALT

## Demokratie

6  
**Vorwort**  
v. Nicole Kreckel

103  
**Wer wir sind**

104  
**Impressum**

9  
**Gesellschaftlicher Zusammenhalt und gesellschaftliche Spaltung**

- 10 Produktives Streiten (Anna Pallesch)
- 14 Guter Streit? (Isabella Gogesch)
- 18 Gemeinsam – Gleichheit, Teilhabe und Partizipation (Thalea Fix)
- 20 Partizipation (Anja Lösing)
- 22 Finanzielle Ungleichheit (Sophie Fischer)
- 24 (Intersektionaler) Feminismus (Sophie Fischer)
- 26 Dystopien (Anja Lösing)
- 28 Michel Foucaults Panopticon – soziale Kontrolle ohne nötigen Eingriff (Anja Lösing)
- 30 Inklusion (Anja Lösing)

79  
**(Politische) Kunst, Kultur und Medien**

- 80 *Empowerment* durch Kunst: Kerry James Marshall (Sophie Fischer)
- 82 Von der Gesellschaft zur Gemeinschaft – Das Potenzial der Kunst und Kultur (Thalea Fix)
- 84 Inklusion in der Kunst- und Kulturszene (Thalea Fix)
- 86 Politische Kunst (Thalea Fix)
- 88 *La Haine* – Der Film über Hass (Sophie Fischer)
- 90 Echo Chamber und Filter Bubble (Anja Lösing)

93  
**Bibliographie**

- 93 Literatur Mona Bube
- 95 Literatur Sophie Fischer
- 97 Literatur Thalea Fix
- 99 Literatur Isabella Gogesch
- 101 Literatur Anja Lösing
- 102 Literatur Anna Pallesch

35  
**Demokratie gegen Rassismus**

- 34 Produktive Widerstandsformen als Demokratisierungsakt (Anna Pallesch)
- 36 Begriffserklärungen I (Mona Bube und Anna Pallesch)
- 38 Begriffserklärungen II (Isabella Gogesch)
- 42 Infografik Rassismus (Mona Bube)
- 44 Wenn Sprache rassistisch ist (Mona Bube)
- 48 Rassistische Alltagssprache erkennen (Mona Bube)
- 54 Die Macht der Sprache und die Sprache der Macht (Mona Bube)
- 56 Rassistische Narrative und ihre Wirkmechanismen – am Beispiel der AfD (Mona Bube)
- 62 Welche Diskriminierungsdimensionen gibt es? (Anna Pallesch)
- 64 Antimuslimischer Rassismus (Anna Pallesch)
- 66 Antimuslimischer Rassismus als ein kollektiver *weißer* Wissensbestand (Anna Pallesch)
- 68 Integrationsdebatte und wie „das Kopftuch“ instrumentalisiert wird (Anna Pallesch)
- 70 Warum reden wir noch immer über Kolonialismus aka. Postkolonialismus? (Anna Pallesch)
- 72 Antirassistisch sein und handeln (Anna Pallesch)
- 74 Was wir gegen Rassismus tun müssen (Mona Bube)
- 76 Rassismus und Diskriminierung (Sophie Fischer)

## Vorwort

# Ein Zine zu „Demokratie“?

- von Nicole Kreckel

„Zine“ abgeleitet von „Magazin“ oder „Fanzine“ ist eine eigenständig herausgegebene Publikation die meist durch eine „Do-It-Yourself-Ästhetik“ besticht. Unser Zine vertieft Forschungsperspektiven die im Rahmen des Seminars „Escape Bubbles. Erforschen, Verstehen, Vermitteln“ entstanden. Es fand im Wintersemester 22/23 an der Goethe-Universität statt. Ziel des Seminars war es partizipativ, demokratisch und gemeinsam mit Studierenden einen Escape Room zu konzipieren. Das dahinterstehende Transferprojekt „Escape Bubbles“ des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ)<sup>1</sup> hatte die Themen Demokratie und Filterblasen als Forschungs-Startpunkt definiert. Das Projekt fand im Rahmen der zivilgesellschaftlichen Initiative „Netzwerk Paulskirche – Demokratie im Kommen“ statt. Diese schloss sich im Rahmen der Frankfurter Feierlichkeiten zum 175. Jubiläum der ersten Nationalversammlung in der Paulskirche als „Geburtsort der Demokratie“ in Deutschland zusammen.

Während des gemeinsamen Forschungsprozesses, im Seminar verschoben sich zuvor gesetzte Themenschwerpunkte auf zivilgesellschaftliche Interessen und Anti-Rassismus-Debatten – im Hinterkopf blieb immer die Frage wie Demokratie gestärkt werden und wie diese gegen gesellschaftliche Spaltung und Diskriminierung wirken kann.

Die Autorinnen dieses Zines haben sich den Themenschwerpunkten *Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Spaltung, Demokratie gegen Rassismus* sowie *(Politischer) Kunst, Kultur und Medien* gewidmet. Die Motivation auch über das Seminar hinaus an Themen zu arbeiten, entwickelte sich vor allem aus der Idee heraus Demokratie-Interessierten, Frankfurter\*innen, Jugendlichen oder Studierenden eine Inspiration an die Hand zu geben sich ebenso eigenständig wie weiterführend mit für uns wichtigen politischen Themen zu beschäftigen.

Das Zine beginnt mit einem Text zum Thema Streit. Wir im Seminar erfuhren das Streiten als zentralen Bestandteil, wenn nicht sogar als Fundament des demokratischen Arbeitens – und vor allem merkten wir, wie produktiv und gewinnbringend eine respektvolle Auseinandersetzung sein kann.

Daher laden wir Dich, liebe\*r Leser\*in, dazu ein in einen gedanklichen Dialog mit unseren Autorinnen zu treten, gerne zu streiten und im Nachgang weiterführend zu recherchieren.

---

<sup>1</sup> Das FGZ ist ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördertes Verbundprojekt von 11 Standorten in ganz Deutschland, die sich aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen mit dem Zusammenhalt in der Gesellschaft auseinandersetzen. Am Frankfurter FGZ-Standort, der an der Goethe-Universität Frankfurt angesiedelt ist, beschäftigen sich die Forschenden vor allem mit gesellschaftlichen Konflikten, Polarisierung und Spaltung.

# Gesellschaftlicher Zusammenhalt und gesellschaftliche Spaltung





Streiten ist normal. Wir kennen Streit in allen möglichen Beziehungsformen.

Wir können Streit als eine Kommunikationsform oder -praxis verstehen, mit welcher gegensätzliche Interessen ausgehandelt werden. Bei der Aushandlung, können grundsätzlich zwei Optionen unterschieden werden: Physische Gewalt und gewaltfreie Auseinandersetzung.

Da menschliche Gemeinschaften darauf angewiesen sind, physische Gewalt und seine Konsequenzen zu minimieren, ist es wohl einfach an dieser Stelle zu sagen, dass sich produktives Streiten abseits von physischer Gewalt definieren lässt.

Beschäftigen wir uns zunächst mit dem Begriff Streit und der Art und Weise, wie gestritten werden soll. Danach widmen wir uns dem Begriff der Produktivität.

Es existieren bereits ungeschriebene Normen und solche, die kodifiziert sind, um Streit zu regulieren und seine eventuell destruktiven Konsequenzen besonders im Bereich der physischen Gewalt zu minimieren. Dennoch wird Streit beispielsweise auch auf sprachlicher, inhaltlicher und personenbezogener Ebene reguliert. Was im Streit erlaubt ist, also was gesagt, über was und mit wem gestritten werden darf, sind meist ungeschriebene Gesetze, die sich ebenfalls durch Streit manifestiert haben oder sich noch in der Aushandlung befinden.

Eine kodifizierte Norm aber, die sich auf Unsagbares richtet, ist zum Beispiel das Recht der persönlichen Ehre. Das finden wir u.a. im allgemeinen Persönlichkeitsrecht (Art.2 des Grundgesetzes). Was genau das Recht der persönlichen Ehre tangiert, wird im Einzelfall von gerichtlichen Instanzen überprüft. Rechtssprechung kann sich ändern, ergo auch bestimmte Normen. Letztendlich wird auch das durch Streit geregelt. Hier bestätigt sich demnach die vorangegangene Definition, dass Streit eine Kommunikationsform oder -praxis ist, bei der gegensätzliche Interessen ausgehandelt werden. Weiter ist zu verstehen, dass die Art und Weise wie gestritten wird, unabdingbar mit Streit zusammenhängt und damit keinem starren Konzept folgt, sondern einem gesellschaftlichen Wandel unterlegen ist. Wenn Streit und gesellschaftlicher Wandel miteinander verknüpft sind, bedeutet das, dass Streit unabdingbar für Demokratie ist.

Wie gehen wir aber mit Streit um und warum ist hier die Rede von *produktivem Streit*?

Wenn sich zwei Kinder streiten, gibt es oft den Ansatz, den Streit zu schlichten, wobei sich mindestens ein Kind entschuldigen muss.

Aber braucht es das auch im Makrokosmos der Gesellschaft? Brauchen wir immer Lösungen und müssen uns auf etwas einigen oder ist Streit nicht viel mehr eine Dauerkonstante? Ich glaube es ist absehbar, wie ich

diese rhetorischen Fragen beantworten würde: Nein, der Makrokosmos der Gesellschaft braucht das nicht und Ja, Streit ist eine Dauerkonstante.

Eine kurze Anekdote dazu, dass Streit eine (produktive) Dauerkonstante ist: Der Entstehungsprozess der „Escape Rooms“ ernährte sich von Streit. Zwischen den Studierenden, zwischen Studierenden und Lehrenden, zwischen Studierenden, Lehrenden und Geldgebenden. Die Kunst des produktiven Streitens liegt darin die Existenz des\*der Gegenüber\*s nie in Frage zu stellen. D.h. die Auseinandersetzung kann endlos sein und muss nicht auf einen Kompromiss hinauslaufen; vielleicht wird durch die produktive Eigendynamik des Streits eine ganz neue Richtung eingeschlagen.

Produktives Streiten muss also nicht einen „Kompromiss“ oder eine „Lösung“ hinauslaufen; denn das würde den Prozess außer Acht lassen, wie eine „Lösung“ zustande kommt. Dieser kann durch hierarchische Gebilde oder durch bloße Überstimmung beeinflusst werden. Das sind also Komponenten, die beachtet werden müssen, wenn die Produktivität eines Streits erfasst werden soll.

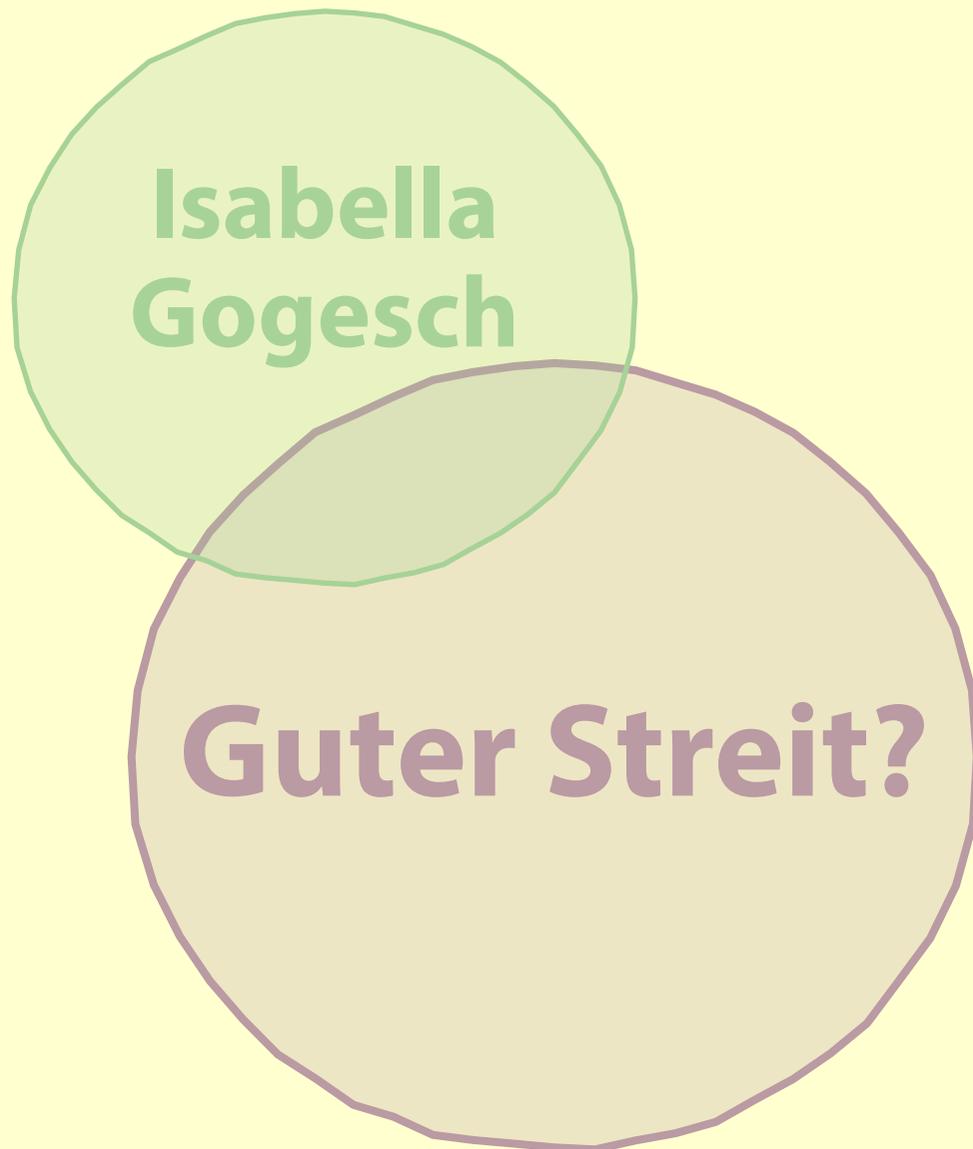
Produktivität hat dennoch etwas mit dem Resultat eines Streits zu tun, obwohl der Begriff Resultat vor allem auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene nicht der Richtige ist. Wie bereits erwähnt, ist Streit eine Dauer-

konstante. Dennoch bedeutet Produktivität in diesem Sinne, dass die gewaltfreie Aushandlung in etwas resultieren muss, dass die Gesellschaft vorantreiben kann. Es geht um eine Art „Fortschrittsgedanken“. Unterschiedliche ideologische Vorstellungen führen zu unterschiedlichen Ideen eines Fortschrittsgedanken. Normativ muss dieser „Fortschritt“ daher bestimmten unveränderbaren Prinzipien folgen. Solche Prinzipien sind zum Beispiel, dass die Existenz von Menschen nicht in Frage gestellt, oder äußerliche Merkmale angegriffen werden dürfen.

Zusammenfassend ist zu sagen, der produktive Streit braucht: eine gewaltfreie inhaltliche Auseinandersetzung auf Augenhöhe, wobei sich ein gesellschaftlicher Fortschritt abzeichnen muss, der den Prinzipien folgt, anderen Menschen ihre Existenz nicht abzusprechen und/ oder sie auf Grund ihrer äußeren Merkmale zu beschimpfen.

Wann hast Du das letzte Mal produktiv gestritten?

Welche Merkmale machten den Streit produktiv?



Auch mich haben die Fragen beschäftigt: Kann Streit produktiv sein? Oder: Kann Streit Beziehungen weiterbringen, festigen und etwas Gutes schaffen? Um diese Fragen im Ansatz zu beantworten ist es wichtig zu verstehen, wie es zu Konflikten kommen kann, für was sie gut sein können und wie mit ihnen im besten Fall umgegangen werden sollte.

Wenn wir Konflikte lösen wollen, beginnen wir häufig mit der Überzeugung, dass Konflikte etwas Schlechtes sind und ausgeräumt werden müssen oder dass Konflikte endlich sind und irgendwie gelöst werden können. Beides stimmt nicht. Konflikte sind ein natürlich aufkommendes Phänomen in menschlichen Beziehungen und wenn sie genau untersucht werden, können sie als Anstoß zum Wachsen und zur Veränderung genutzt werden. (Mitchell, 2020, S. 119)

Das Ziel eines Konflikts sollte nicht dessen Lösung, sondern ein zu Veränderungen der Wahrnehmung, Beziehungen und gesellschaftspolitischen Strukturen führender Beitrag sein. Konflikte können auf verschiedene Weisen angegangen werden. Ihnen kann feindlich, gewaltsam, aggressiv oder gewaltlos, schlichtend begegnet werden. Diejenigen die direkt oder indirekt von einem gewaltvollen Konflikt betroffen sind, werden mit hoher Wahrscheinlichkeit die Gewalt, die sie erfahren ha-

ben, fortsetzen. In dem Fall ist es klar, dass der Konflikt nicht mehr produktiv sein kann. Denn Gewalt ist nie eine Lösung oder ein Weg, um mit bestimmten Situationen umzugehen. Wenn der Konflikt allerdings mit gewaltlosen Mitteln betrachtet wird, kann er zu einem Werkzeug werden, welches zwischen den beteiligten Gruppen oder Personen Harmonie – oder zumindest Kommunikation – schafft.

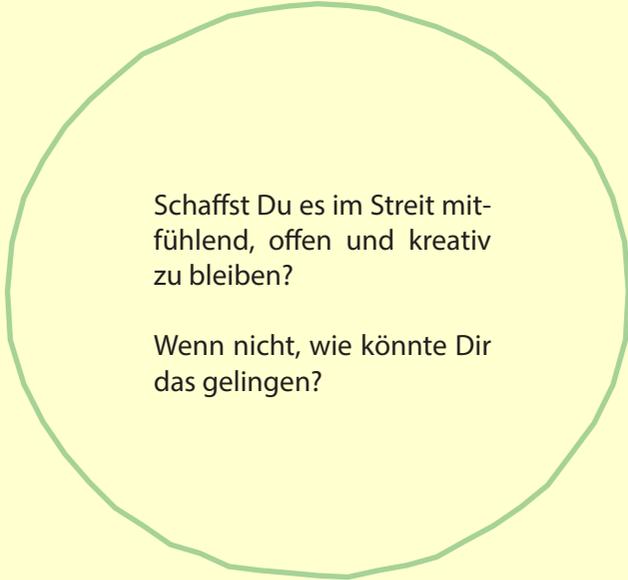
Konflikte können verschiedene Ursachen haben: Missverständnisse, alte Wunden, schlechte Kommunikation, ungerechte oder ungleiche Behandlung, unterschiedlicher Meinung sein und vieles mehr. Gute Kommunikationsfähigkeiten sind eines der mächtigsten Werkzeuge des Konfliktmanagements. Durch wirksame und mitfühlende Kommunikation können Missverständnisse minimiert und Empathie gefördert werden. Auch andere Ursachen können durch bessere Kommunikation behoben werden. Wenn Konflikte als Gelegenheit wahrgenommen werden, um Mitgefühl, Offenheit und Kreativität einzubringen, können neue Ideen und Wege entstehen. Das ist allerdings erst möglich, wenn beide Parteien eines Konflikts die Bedürfnisse der anderen Seite wahrnehmen und Rücksicht nehmen. Die Basis für diese Schritte in jeder Beziehung ist Vertrauen. Vertrauen, dass möglicherweise sensible Fragen gestellt werden können, ohne

die Angst haben zu müssen, bedroht oder angegriffen zu werden. Und das Vertrauen, dass die eigenen Bedürfnisse überhaupt erst geäußert werden können (Mitchell, 2020).

Das Konzept der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg gibt viele Ansätze, wie Konflikte produktiv gelöst werden können, auf der Grundlage der Kommunikation ohne Gewalt und dem Ausdruck der eigenen Bedürfnisse sowie dem Aufbau von Verständnis für die Bedürfnisse anderer. Es ist jedoch teilweise sehr schwer die eigenen Bedürfnisse in Worte zu fassen, bzw. sie im ersten Schritt überhaupt selbst zu erkennen. Nach Rosenberg (2012) liegt die Ursache für jegliche Art von Konflikt in den „gesellschaftlichen Strukturen, in unserer Sprache, in den Machtverhältnissen“ (S. 11). Die Gewaltfreie Kommunikation ist eine Methode, um Denk- und Machtstrukturen zu verändern. „Es geht darum, herauszufinden, was man fühlt, was man braucht und was man will, denn das wissen die meisten Menschen nicht“ (Rosenberg, 2012, S. 17).

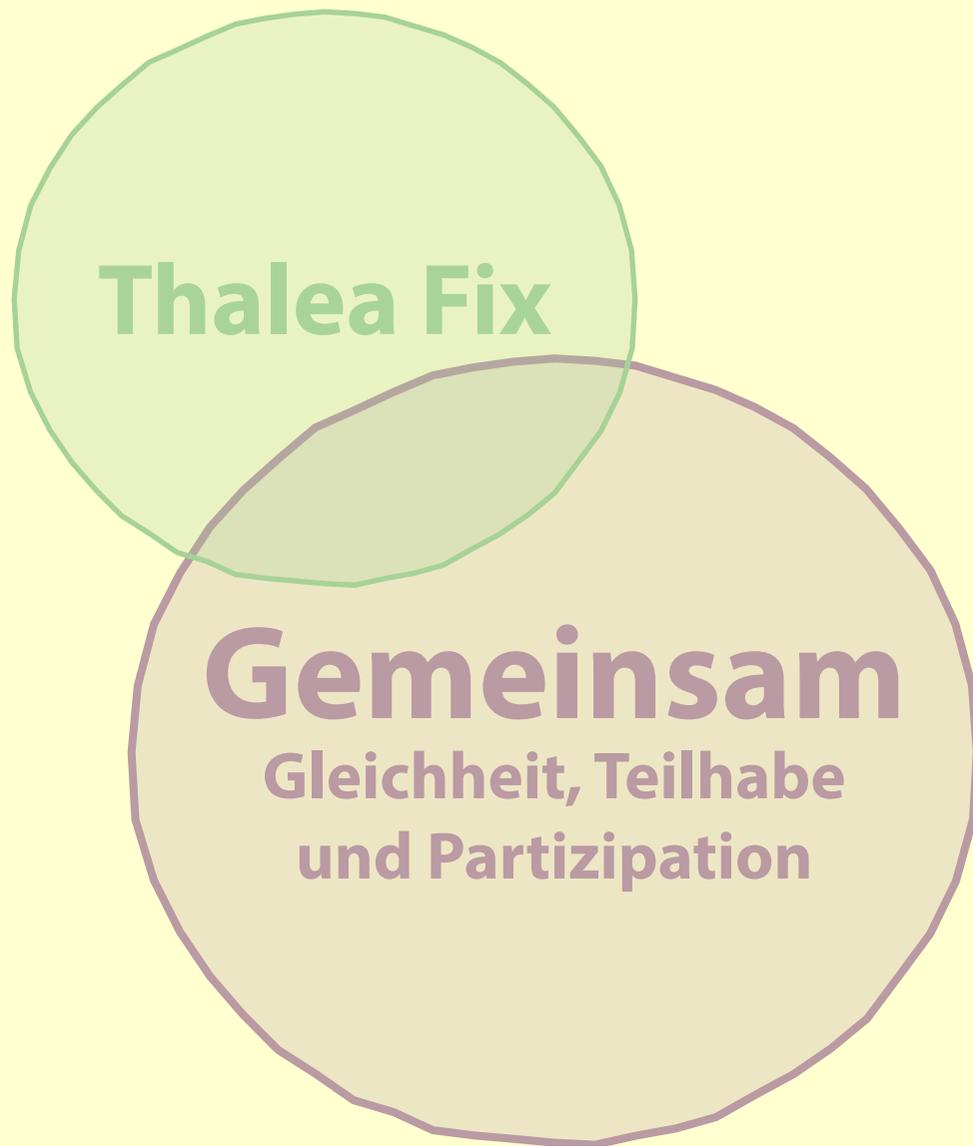
Um die eingangs gestellten Fragen zu beantworten, kann Streit auf jeden Fall produktiv sein, wenn er es nicht sogar immer ist (vorausgesetzt es handelt sich um keinen gewaltvollen Konflikt). Denn sobald sich die Einstellung zu Konflikten ändert und sie als etwas Gewinnbringendes für die Beziehung oder für ein Projekt gesehen werden, können viele ver-

schiedene Ideen etwas Neues schaffen, was ohne den Konflikt möglicherweise nie entstanden wäre.



Schaffst Du es im Streit mitfühlend, offen und kreativ zu bleiben?

Wenn nicht, wie könnte Dir das gelingen?

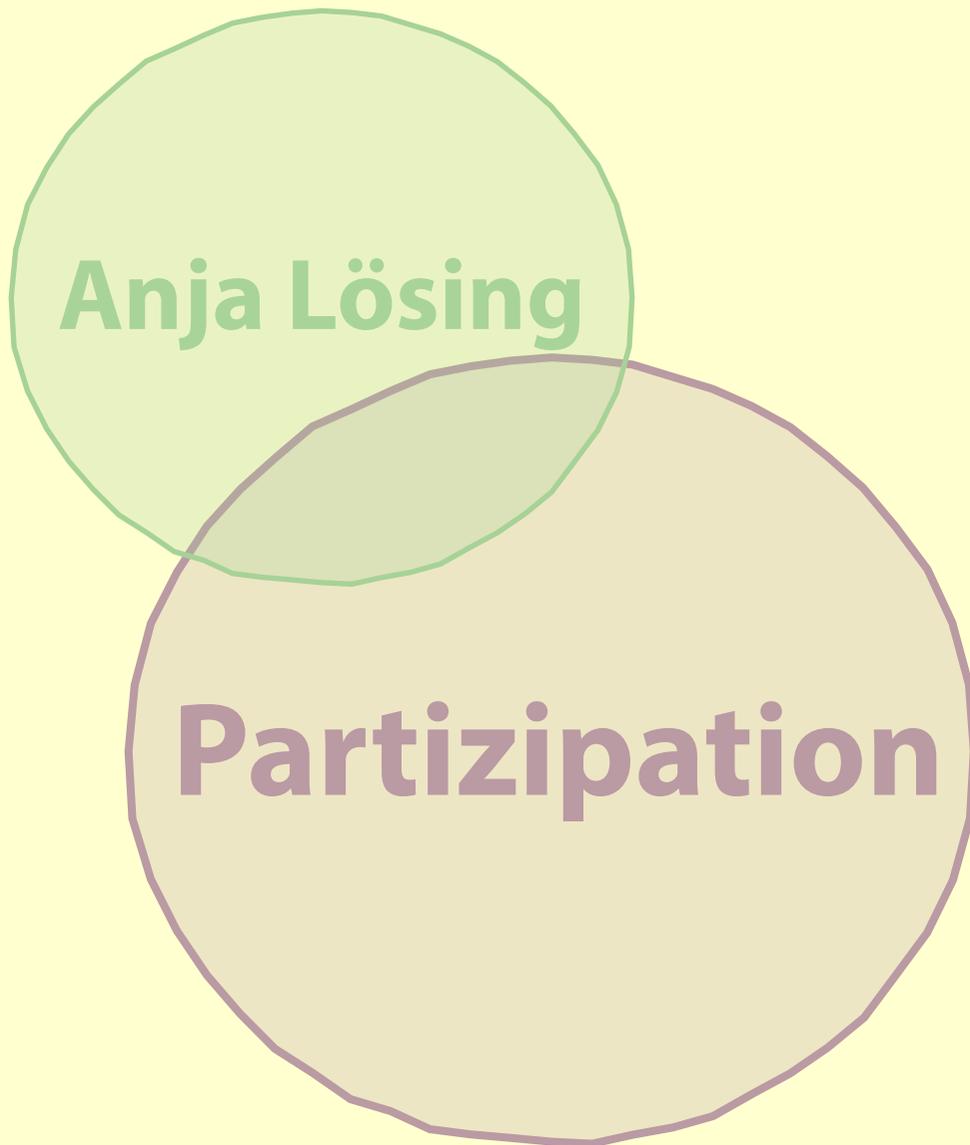


Nun haben wir also vom Fundament der Demokratie – dem Streit – gelesen. Weitere wichtige Begriffe, um Demokratie zu verstehen sind: Gleichheit, Teilhabe und Partizipation. Nur durch diese Elemente kann die Demokratie leben. Sie ist als Lebensform zu betrachten, die ständig wächst und sich verändert. Es handelt sich nicht um einen starren Organismus, der einen Interessenspfad verfolgt. Vielmehr lebt dieser Organismus von Vielfalt, Meinungsverschiedenheiten und fairen, öffentlichen Auseinandersetzungen, welche kompromissvoll gelöst werden. Die Demokratie ist ein Ausloten von Diskursen und ein Pool von Interessensvertretungen. Der Antrieb, sozusagen das Herzstück der Demokratie, bildet der Deutsche Bundestag, so heißt es laut Schüttemeyer (2019), da dessen Mitglieder von den Staatsbürger\*innen direkt gewählt werden.

Wäre es aber nicht richtig zu sagen, dass die Staatsbürger\*innen selbst das Herz der Demokratie darstellen? Schließlich ernährt sich dieser Organismus von Beteiligung, Mitsprache, Streit und Kommunikation. Gäbe es also überhaupt eine Demokratie ohne die Partizipation ihre Bürger\*innen?

Mitmischen, Mitentscheiden und seine Umwelt aktiv gestalten stellt das höchste Ziel der Demokratie dar. Doch wie erreicht man diese demokratisch essenzielle Partizipation? Zunächst ist die Gleichheit aller Bür-

ger\*innen die Grundvoraussetzung. Das bedeutet, dass kein Mensch aufgrund seiner Herkunft, seiner Sprache, seines Geschlechts, seines Glaubens oder seiner körperlichen Verfassung benachteiligt oder bevorzugt werden darf (Artikel 3 des Grundgesetzes). Es ist die Aufgabe der Gesellschaft, für dieses Gesetz einzustehen, um den Organismus Demokratie am Leben zu halten. Das **Ermöglichen von Gleichheit** führt dazu, dass alle Menschen dieselbe Chance auf Teilhabe besitzen, in alle Lebenssituationen miteinbezogen werden und die Möglichkeit zur individuellen Selbstbestimmung haben. Die Partizipation basiert auf dieser Teilhabe und reicht über den individuellen Entscheidungsraum hinaus (Bartelheimer, Behrisch, Daßler, Dobslaw, Henke & Schäfers, 2020, S. 49 ff.). Es handelt sich dabei um die aktive Mitgestaltung und Entscheidung gesellschaftlicher Belange, wodurch wiederum die Demokratie gestärkt wird. Um das volle gesellschaftliche Potenzial ausschöpfen zu können, bedarf es der Einbeziehung aller Menschen. So werden durch integrative Angebote, wie z. B. generationen- und kulturübergreifende Begegnungsstätten, inklusive Angebote, wie z. B. spezielle Fortbildungsprogramme, Dialoge gefördert und neue Gemeinschaft(en) erzeugt. Sich als aktiver Teil der Gesellschaft zu fühlen kann dazu führen, Partizipation mitgestalten zu wollen (Bartelheimer et al., 2020, S. 52 ff.).



Partizipation bezieht sich auf die aktive Einbeziehung von Personen in Entscheidungsprozesse oder Handlungen, die ihre Interessen und Bedürfnisse betreffen (Schnurr, 2018, S. 633). Es geht darum, Menschen die Möglichkeiten zu geben, ihre Meinung zu äußern, Vorschläge zu machen, zu debattieren und schließlich an Entscheidungen mitzuwirken, die ihr Leben beeinflussen (Schnurr, 2018, S. 633).

Partizipation kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden, von der individuellen Ebene bis hin zur politischen und gesellschaftlichen Ebene (Schnurr, 2018, S. 633). Auf *individueller* Ebene heißt Partizipation Selbstbestimmung; dass eine Person aktiv an der Gestaltung ihres eigenen Lebens beteiligt ist, sei es bei der Planung ihrer Bildung, ihrer Gesundheitsversorgung oder ihrer Arbeitsbedingungen (Schnurr, 2018, S. 635).

Auf der *politischen* Ebene bedeutet Partizipation, dass die Bürgerinnen und Bürger an politischen Entscheidungsprozessen teilnehmen, sei es durch Wahlen, Petitionen oder durch die Beteiligung an öffentlichen Anhörungen (Schnurr, 2018, S. 634).

Auf der *gesellschaftlichen* Ebene geht es darum, dass die Menschen in der Lage sind, ihre Interessen und Bedürfnisse in einer breiteren Debatte zu vertreten und an Entscheidungen teilzunehmen, die ihr Gemeinwesen betreffen (Schnurr, 2018, S. 635).

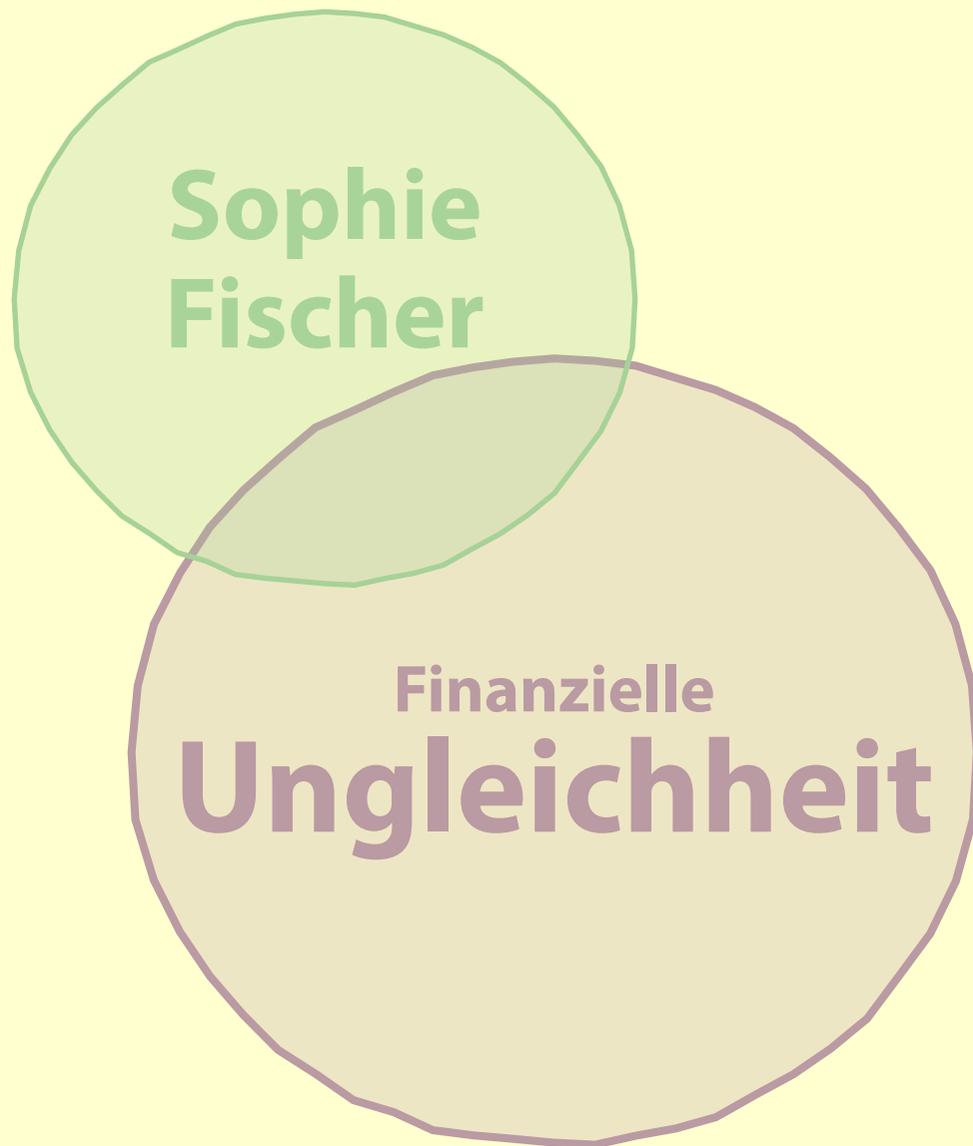
Partizipation ist ein wichtiger Bestandteil einer demokratischen Ge-

sellschaft, da sie sicherstellt, dass die Stimmen der Menschen gehört werden und dass Entscheidungen auf der Grundlage eines breiten Konsenses getroffen werden (Schnurr, 2018, S. 633). Sie trägt auch dazu bei, dass die Menschen ein Gefühl der Verantwortung und der Zugehörigkeit zu ihrer Gemeinschaft haben und dass ihre Bedürfnisse und Interessen berücksichtigt werden (Schnurr, 2018, S. 640).

Im Alltag kann Partizipation stets auf zwei verschiedene Weisen hinterfragt werden:

1. Nutze ich mein eigenes Recht auf individuelle, politische und gesellschaftliche Partizipation und fühle ich mich darin berücksichtigt?
2. Hindere ich andere Personen daran ihr Recht auf Partizipation zu verwirklichen und respektiere ich deren Vorgehen?

Reflektieren der eigenen Handlungsweise insbesondere bezogen auf das Behindern anderer ist der erste Schritt zu einem wertschätzenden Miteinander.



Menschen, die in Armut leben, befinden sich oftmals in einem Teufelskreis aus immer wiederkehrenden Hürden und Ungerechtigkeit. Aus diesem können sie nur schwer ausbrechen. Durch fehlende finanzielle Mittel wird der Zugang zu Bildung erschwert, wodurch ein guter Schulabschluss oder die Möglichkeit eine Universität zu besuchen, nur schwer zu erreichen sind. Daher können besser bezahlte Berufe nicht ausgeübt werden.

Soziale Ausgrenzung ist zudem ein großer Teil des Alltags. Menschen, die reich oder wohlhabend geboren sind, haben eine viel größere Chance auch selbst wieder reich zu werden. Das liegt daran, dass sie einen besseren Zugang zu Bildung haben, über vorteilhafte Beziehungen verfügen oder beispielsweise Geld erben.

Doch wie kann dieser Kluft zwischen Arm und Reich entgegengewirkt werden? Auf finanzieller Ebene kann dies nur der Staat regulieren (durch Reichensteuern, Einkommensgrenzen etc.).

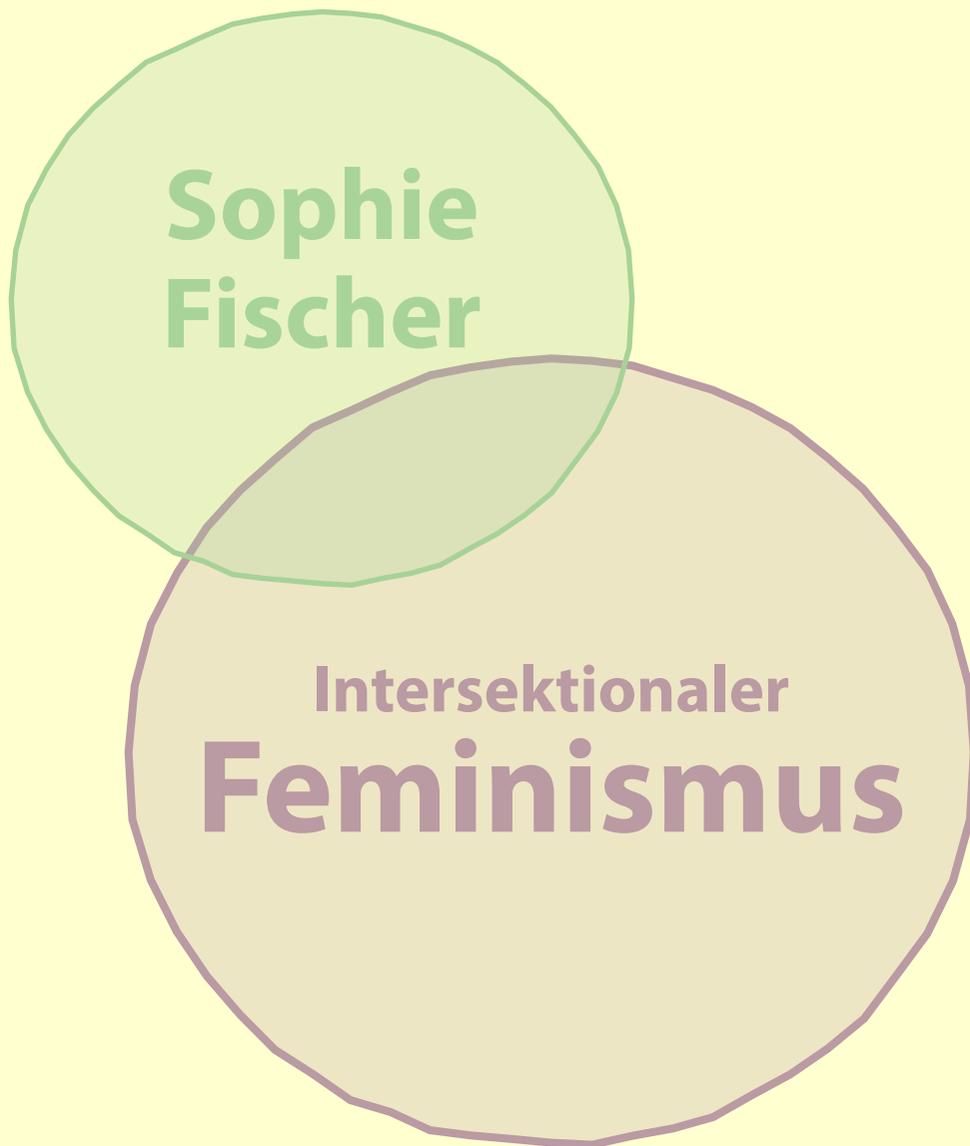
Doch wir alle können zumindest auf sozialer Ebene die Menschen entlasten, welche eine schwere Phase erleben. Das kann bedeuten:

- Zum gemeinsamen Kochen einladen – anstatt ins Restaurant zu gehen.
- Kostenlose Freizeitangebote wahrnehmen (Workshops, Museumstage,

Wandern, zusammen Malen, Vorträge besuchen, Zusammen Sport machen) – anstatt in die Oper, in den Urlaub oder in den Club einzuladen.

- Befreundete Familien mit Kindern bei der Betreuung entlasten.
- In der Schule der Kinder fragen, ob anonym finanziell schwächere Familien unterstützt werden können.
- Aktiv werden, z.B. sich für gerechte Bezahlungen einsetzen.

Durch diese Angebote unter Freund\*innen, Kolleg\*innen oder selbst Fremden kommen diese in weniger unangenehmen Situationen, sich und deren finanziellen Missstand erklären zu müssen. Natürlich muss jede\*r für sich selbst entscheiden, ob diese Hilfen zurzeit möglich sind.



„Frauen\* haben es doch nicht mehr schwer in Deutschland – Wir hatten sogar eine Frau als Kanzlerin! Hier kann man doch alles werden.“ Das müssen sich Frauen\* immer wieder anhören. Und ja – Frauen in Deutschland haben viele Rechte und im Gegensatz zu anderen Ländern auch die Möglichkeit Kanzlerin zu werden. Aber: trotzdem werden Frauen tagtäglich mit Situationen konfrontiert, in denen ihr Geschlecht eine Benachteiligung darstellt: Sexistische Witze, Diskreditierung auf veraltete Hausfrauen\*bilder und Familienkonstellationen (durch z. B. das Nachfragen beim Bewerbungsgespräch nach Kinderwünschen und Familienplanung) sexuelle Übergriffe in Club, Bar oder U-Bahn.

Das ist der Alltag.

Zudem leben Frauen\* aufgrund der *Gender Pay Gap*, *Care Arbeit* oder dem vermehrten Ausüben sozialer Berufe öfter in Armut als Männer.

Statistisch bewerben sich Männer durchschnittlich schon bei einem Job, wenn nur 5 von 10 Anforderungen erfüllt sind – Frauen meist bei 10 von 10. Leider leben wir noch in keiner gleichberechtigten Welt, weshalb der feministische Kampf immer noch ein wichtiger Bestandteil sozialen Engagements sein sollte. Dies kann jedoch nur auf intersektionaler Ebene passieren. Das heißt: Egal welcher Kultur, Nation oder Religion

zugehörig; ALLE Frauen\* müssen zusammenhalten, zusammen kämpfen um befreit zu agieren, um das Patriarchat zu stürmen und in einer gleichberechtigten Welt zu leben.

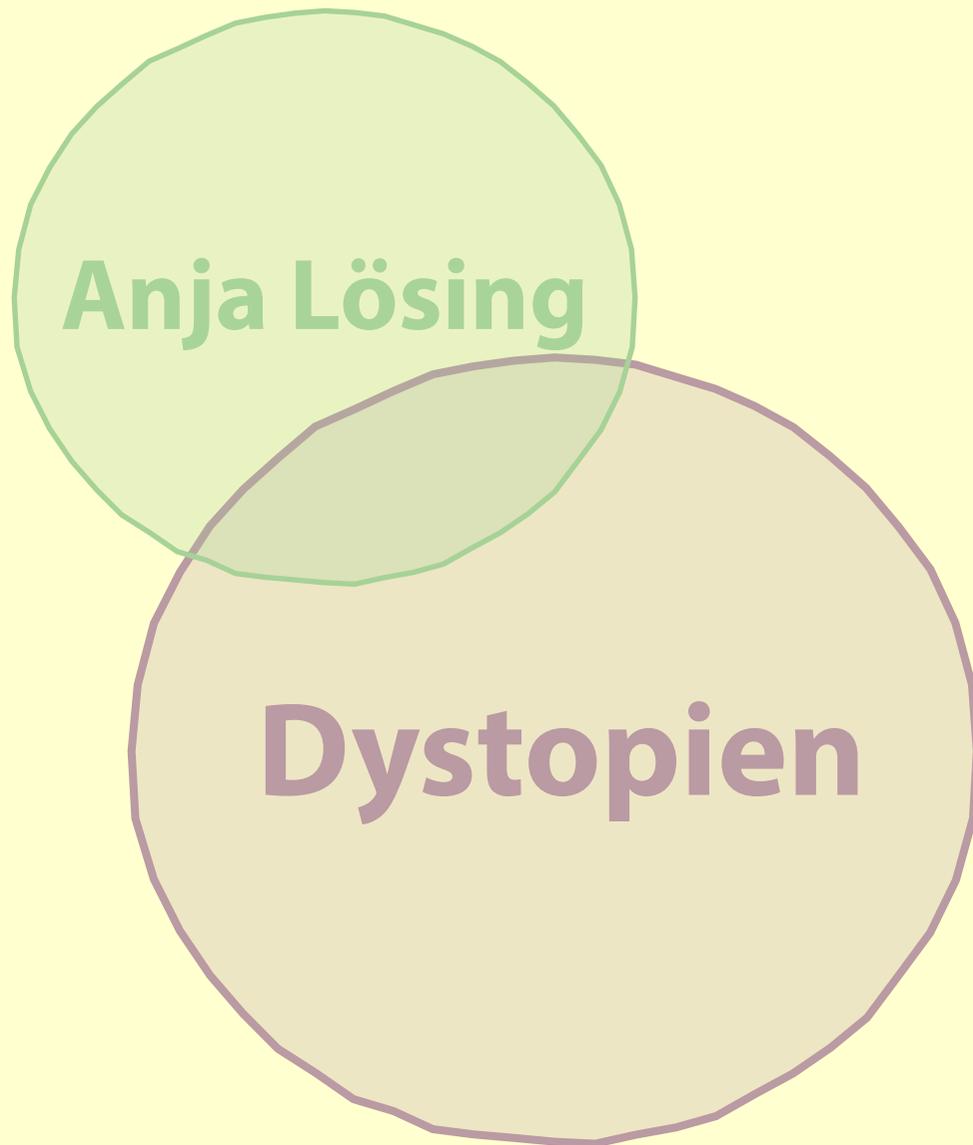
Wörter, welche Dir noch unklar sein könnten:

**Frauen\*:** Steht hier für alle FLINTA\*-Personen. Das heißt: Frauen, Lesben, intergeschlechtliche, nichtbinäre, trans und agender Personen.

**Gender Pay Gap:** Auf Deutsch heißt der Begriff Geschlechter-Bezahlungs-Lücke und beschreibt die Tatsache, dass Frauen\* meist in der gleichen beruflichen Position weniger Geld als Männer\* verdienen.

**Care Arbeit:** Auf Deutsch bedeutet der Begriff Pflegearbeit. Frauen\* haben öfter auch noch neben ihrem eigentlichen Beruf pflegenden Tätigkeiten nachzugehen. Neben Kinderbetreuung, Eltern- und Familienpflege umfasst der Begriff auch Beziehungsarbeit.

**Intersektionaler Feminismus:** Dieser steht dem „weißen“ Feminismus gegenüber. Der intersektionale Feminismus kämpft für eine Gleichberechtigung aller Personen, egal welcher ethnischer Herkunft, Nationalität oder Religion zugehörig.



Dystopie bezeichnet ein literarisches Genre, das sich mit einer fiktiven Welt befasst, in der das Leben für die Menschen extrem beschwerlich oder nahezu unmöglich geworden ist (Popp, 2019, S. 4). Im Gegensatz zur Utopie, die eine idealisierte Gesellschaft darstellt, ist die Dystopie eine Darstellung einer Gesellschaft, die sich zum Schlechteren entwickelt hat (Popp, 2019, S. 3). Dystopische Geschichten zeichnen meist ein düsteres Bild der Zukunft, in der die Menschen unterdrückt und manipuliert werden (Popp, 2019, S. 4). Die Regierung oder eine andere Form der Autorität übt oft eine strenge Kontrolle über die Gesellschaft aus und beschränkt die Freiheit und Autonomie der Bürger\*innen (Meurer-Bongardt, 2020, S. 100). In vielen Dystopien gibt es eine klare soziale Hierarchie, in der einige Gruppen bevorzugt werden und andere ausgebeutet oder unterdrückt werden (Meurer-Bongardt, 2020, S. 100). Diesen apokalyptischen Welten wohnt aber stets die Möglichkeit der Utopie inne (Meurer-Bongardt, 2020, S. 100).

In der Geschichte, welche die der Escape Room "Escape Bubbles" erzählt, befinden sich die Spieler\*innen in einem Zwischenstadium. Den Aktivist\*innen (Zeitebene nahe Zukunft) droht eine dystopische Zukunft, in welcher Demokratie und Meinungsfreiheit außer Kraft gesetzt werden, was sie zu verhindern versuchen. Für die Forscher\*innen (Zeitebene ferne

Zukunft) stellt diese bereits die Ausgangssituation dar, während auch sie durch ein Verändern der zeitlichen Vorgänge auf eine Verbesserung ihrer Umstände hoffen. Die utopische Gesellschaft liegt bereits außerhalb der unmittelbaren Reichweite, während die Dystopie dennoch verhindertbar ist.

Die größte Gefahr der Gesellschaftskritik in Form von Dystopien besteht darin, große und langsam voranschreitende Wandlungsprozesse auf einen spezifischen Angelpunkt zu reduzieren, welcher als Ausgangspunkt für die apokalyptische Zukunft erklärt wird und dadurch die detaillierte Auseinandersetzung mit den vielfältigen Einflüssen auf die herrschenden Verhältnisse zurückstellt (Meurer-Bongardt, 2020, S. 101).

Um vielfältige Perspektiven zu ermöglichen, ohne die Spielmechanik zu verkomplizieren, thematisieren die Escape-Bubbles die entscheidende Demonstration vor den Bundestagswahlen zwar als ausschlaggebendes Moment für das Scheitern der Demokratie, beleuchten dabei aber in den unterschiedlichen Rätseln verschiedene Einflüsse auf den entstandenen politischen Umschwung, ohne sich auf eine\*n spezifische\*n Antagonist\*in zu fokussieren.

Anja Lösing

Michel Foucaults

**Panopticon**

Soziale Kontrolle  
ohne nötigen Eingriff

Das Konzept des Panopticons stammt von dem französischen Philosophen Michel Foucault und beschreibt eine Methode der Überwachung und Kontrolle, die auf einer bestimmten Architektur basiert (Foucault, 2016, S. 339). Die Idee ist, dass eine zentrale Beobachtungsstelle (wie ein Turm oder ein Kontrollraum) in der Mitte eines kreisförmigen Gebäudes platziert wird, um eine räumliche Anordnung zu schaffen, die die ständige Überwachung ermöglicht (Foucault, 2016, S. 339). Die Struktur des Panopticons gewährt es, eine disziplinarische Macht auszuüben, ohne physisch Gewalt anwenden zu müssen (Foucault, 2016, S. 340). Der Beobachtungsturm im Zentrum schafft eine ständige Präsenz, die dazu führt, dass sich die überwachten Personen automatisch selbst kontrollieren, aus Angst, beobachtet und bestraft zu werden (Foucault, 2016, S. 340).

Foucaults Panopticon kann als Metapher für die moderne Gesellschaft verstanden werden, in der Überwachung und Kontrolle auf unterschiedliche Weise ausgeübt werden (Vang, 2013, S. 489). Die Intransparenz von Service Anbietern wie Google bezüglich der Nutzer\*innen-datenspeicherung gegenüber ihrer Kund\*innen wird beispielsweise bezüglich der einseitigen Einsicht kritisiert (Vang, 2013, S. 489). Nicht zu wissen, welche Informationen über das eigenen Nutzer\*innenverhalten gesammelt werden, führt automa-

tisch zu verstärkten inneren Kontrolle. Gespielt wird mit der Grundangst des Menschen vor Isolation aus der Gruppe, welche bei möglichem Fehlverhalten gefürchtet wird. Nach demselben Prinzip funktioniert auch das Wirken von Überwachungskamera-Attrappen. Solange Menschen nicht unterscheiden können, ob ihre Handlungsweise gerade beobachtet wird oder nicht, verhalten sie sich automatisch normkonform(er).



Inklusion ist ein Konzept, das darauf abzielt, die Individualität aller Menschen anzuerkennen und ernst zu nehmen, dabei die individuellen Unterschiede als Bereicherung zu verstehen und eine Gesellschaft zu schaffen, die alle Menschen vollständig teilhaben lässt (Ziemen, 2018, S. 7). Ein wichtiger Aspekt der Inklusion ist die Schaffung einer inklusiven Bildung (Ziemen, 2018, S. 8). Alle Kinder und Jugendlichen sollen unabhängig von ihren individuellen Unterschieden gemeinsam lernen und sich entwickeln können. Das Konzept erschöpft sich hier aber nicht in der Eingliederung von Menschen bzw. Schüler\*innen mit Behinderung in die bestehenden Strukturen (ebd.). Inklusion soll vielmehr positive Auswirkungen entfalten, auf die soziale Integration und das Selbstwertgefühl von uneingeschränkt allen Schüler\*innen (Ziemen, 2018, S.17).

Insbesondere für Bildungseinrichtungen stellt Inklusion aber aktuell noch eine große Herausforderung dar. Lehrer\*innen werden unzureichend für inklusive Unterrichtsgestaltung ausgebildet und bei der Fort- und Weiterbildung kaum unterstützt. Es sind zu wenige Lehrkräfte vorhanden und die Klassengrößen erschweren die Rücksichtnahme auf individuelle Bedürfnisse der Schüler\*innen. Die frühe Trennung entsprechend der schulischen Leistungen stellt im deutschen Schulsystem

eine zusätzliche Barriere für inklusive Bildung dar. Außerdem können viele Schulen die räumlichen Anforderungen für die Gestaltung inklusiver Unterrichtsräume nicht erfüllen. Manchmal kann der erste Schritt zur Inklusion schon sein, sich im eigenen Alltag aktiv nach Barrieren umzusehen. Inklusion kann damit auch als ein **Perspektivwechsel** verstanden werden. Ein Verständnis zu entwickeln, wie die Gesellschaft Barrieren für bestimmte Menschen aufbaut, ist die Voraussetzung für ein verbessertes Miteinander.

## Demokratie gegen Rassismus





Demokratie ist ein Konzept. Es verspricht unter anderem politische Teilhabe, Gleichberechtigung und Chancengleichheit für alle. Damit befindet sich die gelebte Demokratie in einem Paradoxon, denn nichts davon war oder ist bereits vollständig realisiert.

In diesem gegebenen Spannungsverhältnis sind Kämpfe für eine gerechtere Zukunft auf allen Ebenen als demokratisierende Prozesse zu verstehen.

Anders gesagt, damit sich die von Ungleichheit geprägte Realität dem theoretischen Konzept der Demokratie angleicht, braucht es produktive<sup>1</sup>, d.h. fortschrittliche Bewegungen, bzw. Widerstandsformen. Kämpfe und die damit verbundenen Aushandlungen für eine antirassistische, inklusive, feministische, klassenlose, nachhaltige etc. Gesellschaft sind daher demokratisierend.

<sup>1</sup> Eine Herleitung des Begriffs der Produktivität findest du im Text über „Produktives Streiten“.



Anna  
Pallesch  
&  
Mona  
Bube

# Begriffserklärungen I

## **BIPOC**

BIPOC ist ein Akronym für die Begriffe: Black, Indigenous People of Color. Auch in deutschen Kontexten wird dieses Akronym benutzt, da sich die Übersetzung zumindest für den Begriff People of Color als schwierig erweist. PoC würde im Deutschen mit dem kolonialrassistischen Begriff „farbig“ übersetzt. Das ist aber nicht gemeint. Mit PoC sind alle nicht-weißen Menschen gemeint, Menschen, die ethnisiert werden. Da es bisher noch kein etabliertes Synonym für diesen Begriff gibt, sprechen wir auch im deutschen Kontext von PoC – also People of Color. Black können wir hingegen übersetzen mit Schwarzen Menschen und mit Indigenous sind Indigene Menschen gemeint. Der Sammelbegriff BIPOC versucht die Communities zu vereinen, deren Sammelerfahrung es ist, von der weißen Dominanzkultur ausgegrenzt zu werden, unter gleichzeitiger Berücksichtigung, der spezifischen Erfahrungen von Schwarzen und Indigenen Menschen mit Kolonialismus und Rassismus.

## **Schwarz und weiß**

Die beiden Worte beziehen sich nicht auf Hautfarben, sie werden verwendet, um gesellschaftliche Konstruktionen sichtbar zu machen. Es sind also politische Kategorien. Die Kategorie Schwarz ist eine politische Eigenbezeichnung von und für Menschen, die aufgrund von phänotypischen Merkmalen wie Hautfarbe

aber auch Haaren rassistische Diskriminierung erfahren. Die Kategorie Schwarz bezieht sich daher auf Unterdrückungserfahrungen, während sich die Kategorie *weiß* auf Macht-erfahrungen stützt.

Um zu verdeutlichen, dass es sich nicht um Farben handelt, unterscheidet sich die Schreibweise. Wir schreiben Schwarz groß, um eine Widersständigkeit der Personen, die unter diese Kategorie fallen, hervorzuheben. In Abgrenzung dazu schreiben wir *weiß* klein, setzen es aber kursiv, um die Konstruktivität zu verdeutlichen.

## **weißes Privileg**

*weiß* zu sein, ist ein Privileg, das es Menschen ermöglicht, in ihrem Leben in vieler Hinsicht vorteilig gegenüber etwa BIPOCs behandelt zu werden. Sich bspw. nicht mit Rassismus beschäftigen zu müssen, weil man *weiß* ist und daher nicht negativ von Rassismus betroffen ist, ist ein großes Privileg (Zeit Campus, 2020, o.S).



Isabella  
Gogesch

Begriffser-  
klärungen II

### Aktivismus

- lat. activus = tätig, aktiv; -ismus = System
- „Die Neigung zur Aktivität und die Abneigung gegen jede Haltung des passiven Hinnehmens.“ (Karl Popper)
- Form politischen Handelns, wenn die Absicht besteht, auf konkrete Missstände und Defizite hinzuweisen und versucht wird, auf Veränderung von bestehenden Verhältnissen hinzuwirken.

### Demokratie

- griech. demos = Volk; kratos = Kraft, Macht, Gewalt
- Es gibt die Idee der Demokratie, die grundlegend besagt, dass alle Staatsgewalt vom Volk ausgeht. Alle Menschen sollen politisch frei und gleich sein. Das bedeutet, die Gesetze gelten für alle Menschen und alle Bürger\*innen. Auch der Staat muss sich an diese halten. Die Menschen können sich politisch beteiligen. Die Menschen haben Zugang zu Informationen und können zwischen mehreren Parteien, in freien und gerechten Wahlen entscheiden wer regieren soll. Das Ergebnis kann bei Unzufriedenheit bei den nächsten Wahlen schon wieder anders ausfallen.

### Diskriminierung

- lat. discriminare = unterscheiden
- Benachteiligung von Menschen im Zusammenhang mit bestimmten

Merkmale wie zum Beispiel: Geschlecht, Hautfarbe, ethnische oder soziale Herkunft, Alter, Behinderung, Sprache, Religion, politische oder sonstige Weltanschauungen, Sexualität oder Vermögen.

- Überbegriff für verschiedene Unterdrückungssysteme wie Sexismus, Rassismus, Homophobie, Antisemitismus, ...

- Passiert auf verschiedenen Ebenen *Individuell* (z.B. wenn zwei Personen sich unterhalten und eine Person die andere beleidigt in Bezug auf die sexuelle Orientierung/einen homophoben Witz macht...);

- *Strukturell* (z.B. wenn Menschen mit bestimmten Merkmalen in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen nicht dieselben Chancen wie Menschen ohne diese Merkmale haben.); *Gesamtgesellschaftlich* (Klischees und Zuschreibungen in Bezug auf Menschen mit bestimmten Merkmalen ohne konkrete Kommunikationssituationen.).

### Emanzipation

- lat. emancipatio = Entlassung, Freilassung
- Prozess der Befreiung aus Unmündigkeit und Abhängigkeit sowie der Verwirklichung von Selbstbestimmung.

### Feminismus

- lat. femina = Frau; -ismus = System
- Kampf für die soziale, politische und wirtschaftliche Gleichstellung der Geschlechter.

**Intersektionalität**

- engl. intersection = Schnittpunkt, Schnittmenge
- Begriff für die Mehrfachdiskriminierung
- In Bezug auf feministische Forderungen bedeutet das zum Beispiel anzuerkennen, dass eine Schwarze Frau mindestens gleichzeitig von den Diskriminierungsformen Sexismus und Rassismus (eventuell auch weiteren) betroffen ist und diese nicht unabhängig voneinander gedacht werden können.

**Intersektionalität – Konzept und Erklärung**

Intersektionalität kommt von dem Begriff „intersections“, welcher so viel wie Kreuzung bedeutet. Der Begriff wurde von der Juristin Kimberlé Crenshaw in einem Gerichtsverfahren geprägt. Es ging um einen Fall in dem massenhaft Schwarze Arbeiterinnen<sup>1</sup> entlassen wurden. Das Gericht sah in der Massenentlassung weder eine rassistische noch eine sexistische Diskriminierung, denn es gab noch *weiße* Frauen und Schwarze Männer in dem Unternehmen. Das Gericht hatte Rassismus und Sexismus unabhängig voneinander geprüft und nicht berücksichtigt, dass Schwarze Frauen gleichzeitig von beiden Diskriminierungskategorien betroffen sind.

Der Begriff »Intersektionalität« macht also auf die Gleichzeitigkeit von Dis-

kriminierungskategorien aufmerksam. Etwa wie bei einer Kreuzung, bei der sich zwei Punkte treffen.

Kritisiert wird der Begriff als irreführend, denn es gibt nicht den einen Punkt an dem zwei Diskriminierungskategorien aufeinandertreffen und sich dann wieder verabschieden. Viel eher ist es ein Gesamtkonzept. Das bedeutet: der Sexismus, den *weiße* Frauen erleben, ist nicht der gleiche Sexismus den Schwarze Frauen erleben. Dieser Gedanke kann übertragen werden auf weitere Diskriminierungsmerkmale.

**Misogynie**

- griech. misos = Hass; gyne = Frau
- Frauenfeindlichkeit/ Frauenhass

**Rassismus**

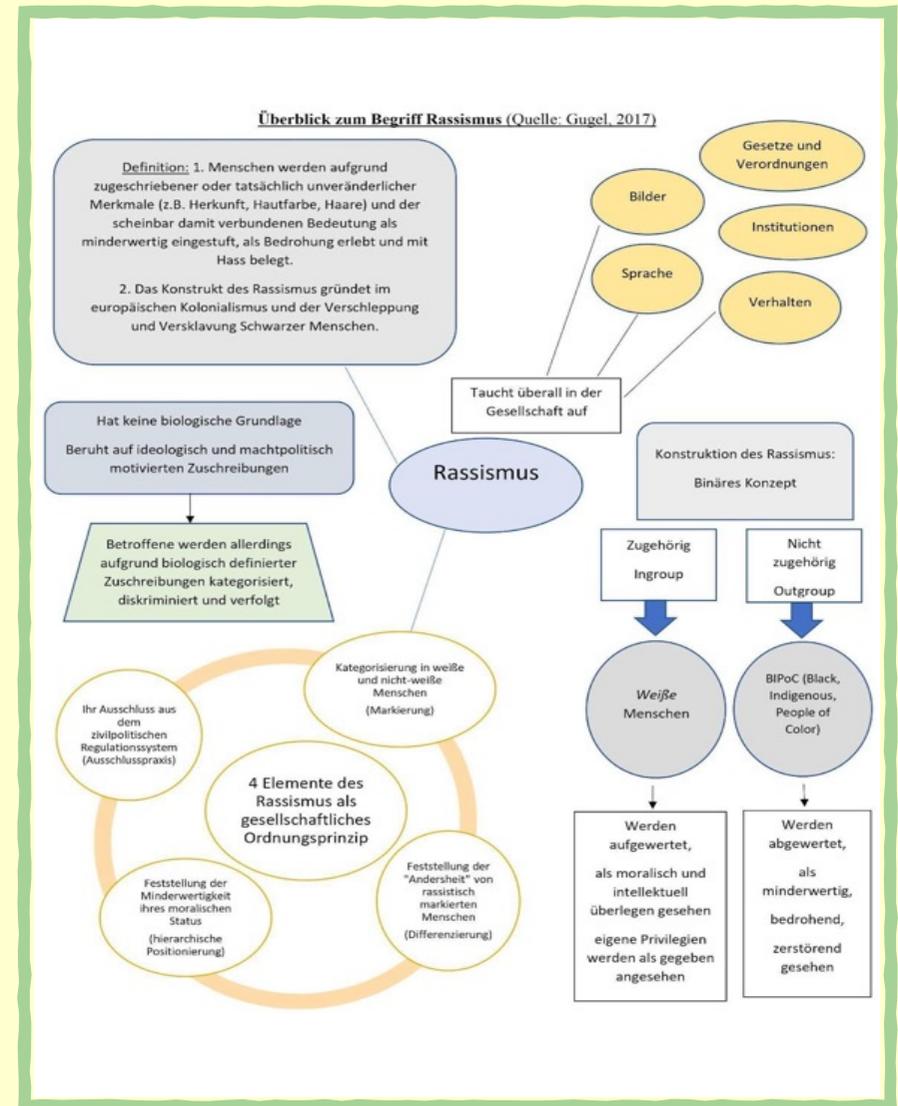
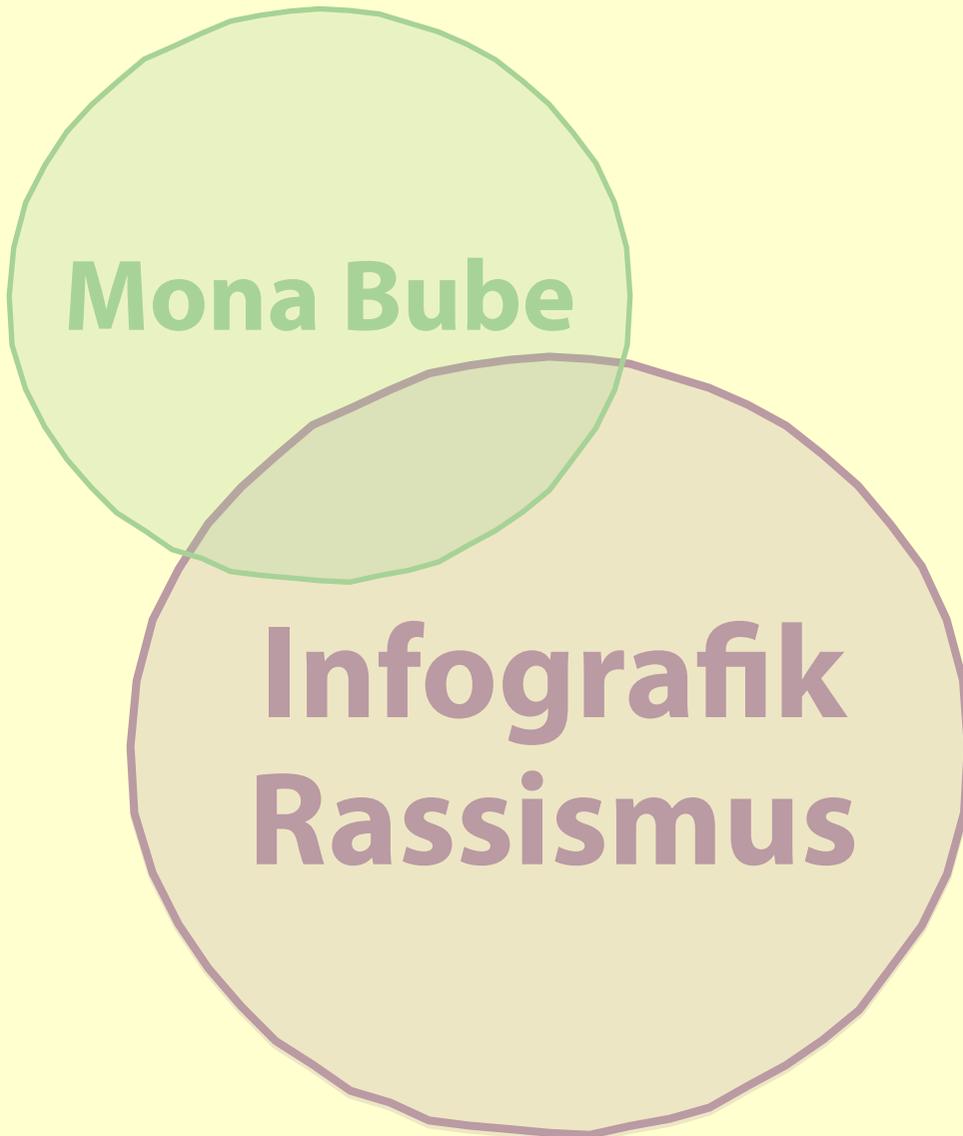
- Zusammenschluss von „Rasse“ und „-ismus“
- Art von Diskriminierung (Unterdrückung und Ungleichbehandlung), aufgrund der Herkunft, Hautfarbe, Haare, Sprache oder des Namens einer Person.
- Legitimation der kolonialen Ausbeutung war die Konstruktion und Hierarchisierung von verschiedenen „Rassen“ – das beruht aber auf keiner biologischen Grundlage, deshalb steht der Begriff in Anführungszeichen.

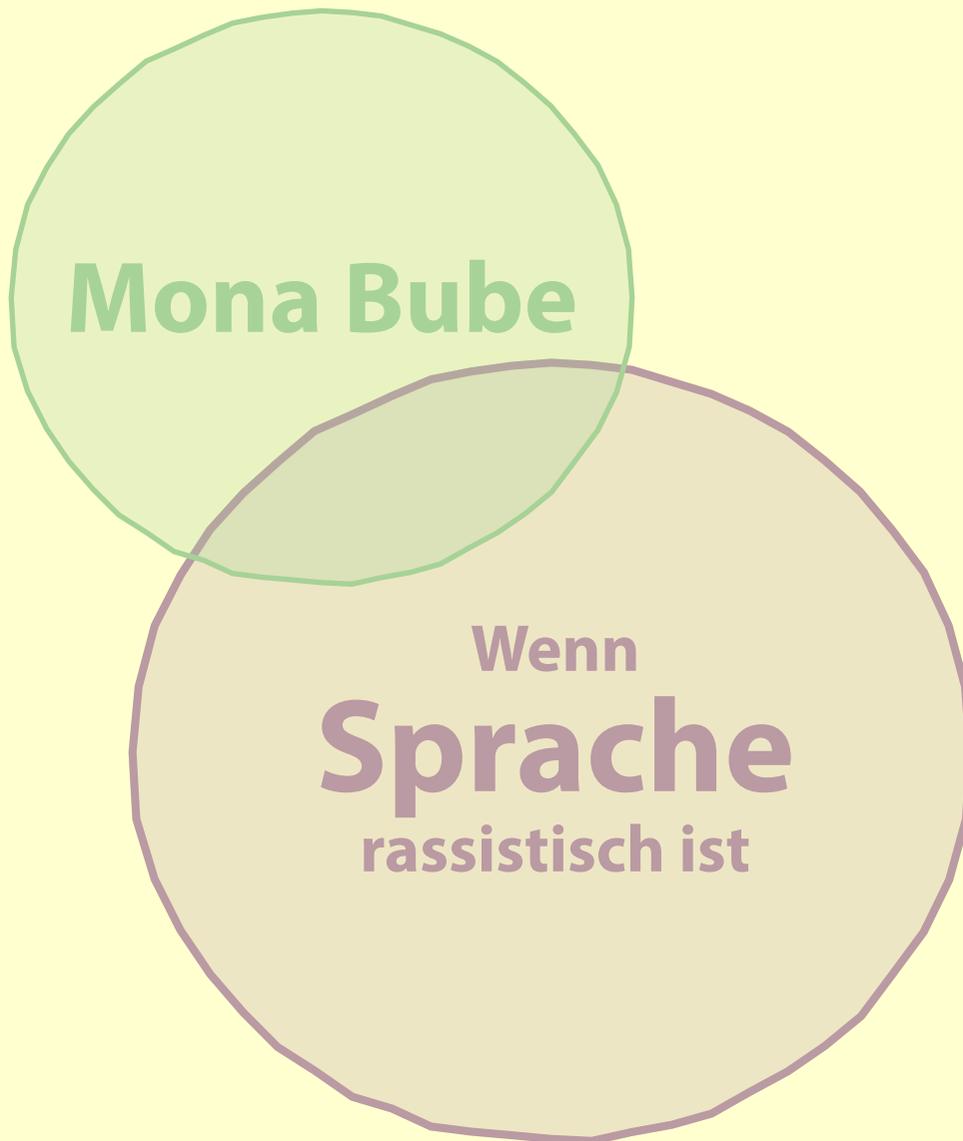
<sup>1</sup> Hier wird absichtlich nicht gegendert, da es sich ausschließlich um Frauen handelt.

**Sexismus**

- lat. sexus = Geschlecht
  - Beruht auf einem binären Konzept von dem weiblichen und dem männlichen Geschlecht.
  - Art von Diskriminierung (Benachteiligung, Abwertung, Verletzung und Unterdrückung), aufgrund des Geschlechts einer Person.
- Vorstellung, dass Geschlechter eine Ordnung oder Reihenfolge haben. Manifestiert sich in der Vorstellung, dass das weibliche Geschlecht und alles, was damit zusammenhängt oder assoziiert wird schwächer und dem Männlichen untergeordnet sei.

Was sind - Deiner Meinung nach - Gründe für diskriminierendes Verhalten?



**Rassismus tragen wir alle in uns.**

Dies ist eine Aussage, die von vielen vermutlich erst einmal abgestoßen werden wird. Warum? Weil sie uns persönlich angreift. Warum? Weil Rassismus etwas Schlechtes ist. Etwas, das besonders in vielen *weißen* deutschen Köpfen – immer noch und teilweise ausschließlich – mit der deutschen Geschichte des Nationalsozialismus verbunden wird.<sup>1</sup> Eine Zeit, die wir alle vergessen wollen und längst hinter uns haben. Oder? Indem Rassismus also meist in die Vergangenheit und in andere Kontinente verlagert wurde, fand kaum eine Auseinandersetzung mit eigenen gesellschaftlichen Zusammenhängen statt (Attia, 2014, S. 8). Dies ist mit ein Grund, weshalb es für viele Menschen so schwer ist, diese Aussage anzunehmen – weil die meisten Menschen mit dem Glaubenssatz aufgewachsen sind, dass Rassismus etwas ist, das ganz schlimm ist und nichts mit ihnen zu tun hat (Ogette, 2020, o.S.). Zugegeben: Auch als ich selbst diesen Satz zum ersten Mal gehört habe, hielt ich kurz inne. Doch als ich angefangen habe, mich intensiver mit der Thematik zu beschäftigen, was Rassismus alles be-

deuten kann, ist mir bewusst geworden, dass dieser Satz wahr ist. **Denn Rassismus fängt nicht erst dann an, wenn etwas mit böser Absicht geäußert wird**, und er hört nicht mit dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft auf (Hasters, 2020, o.S.). Er ist überall zu finden: in Kinderbüchern, innerhalb von Institutionen, Gesetzen und Verordnungen, im Verhalten und in der Sprache von Menschen (Gugel, 2017, S. 2). Ob in aus der Kindheit bekannten Büchern wie Pippi Langstrumpf das N-Wort verwendet wird, die 2015 formulierten „Benimmregeln für Deutschland“ für Geflüchtete der Stadt Hardheim rassistische Tendenzen und Vorurteile enthalten (Spiegel, 2015, o.S.), im Grundgesetz das Wort „Rasse“, statt rassistischer Diskriminierung verwendet wird<sup>2</sup> oder es mal wieder nicht so gemeint war, wenn ein rassistischer Witz gemacht wird.

**Wir alle werden in eine rassistische Sozialisation hineingeboren** (Ogette, 2020, o.S.). Die Denkmuster, Verhaltensweisen und Vorurteile sind überall existent. Dafür kann der einzelne Mensch vielleicht erst mal nichts. Jedoch liegt es an jedem

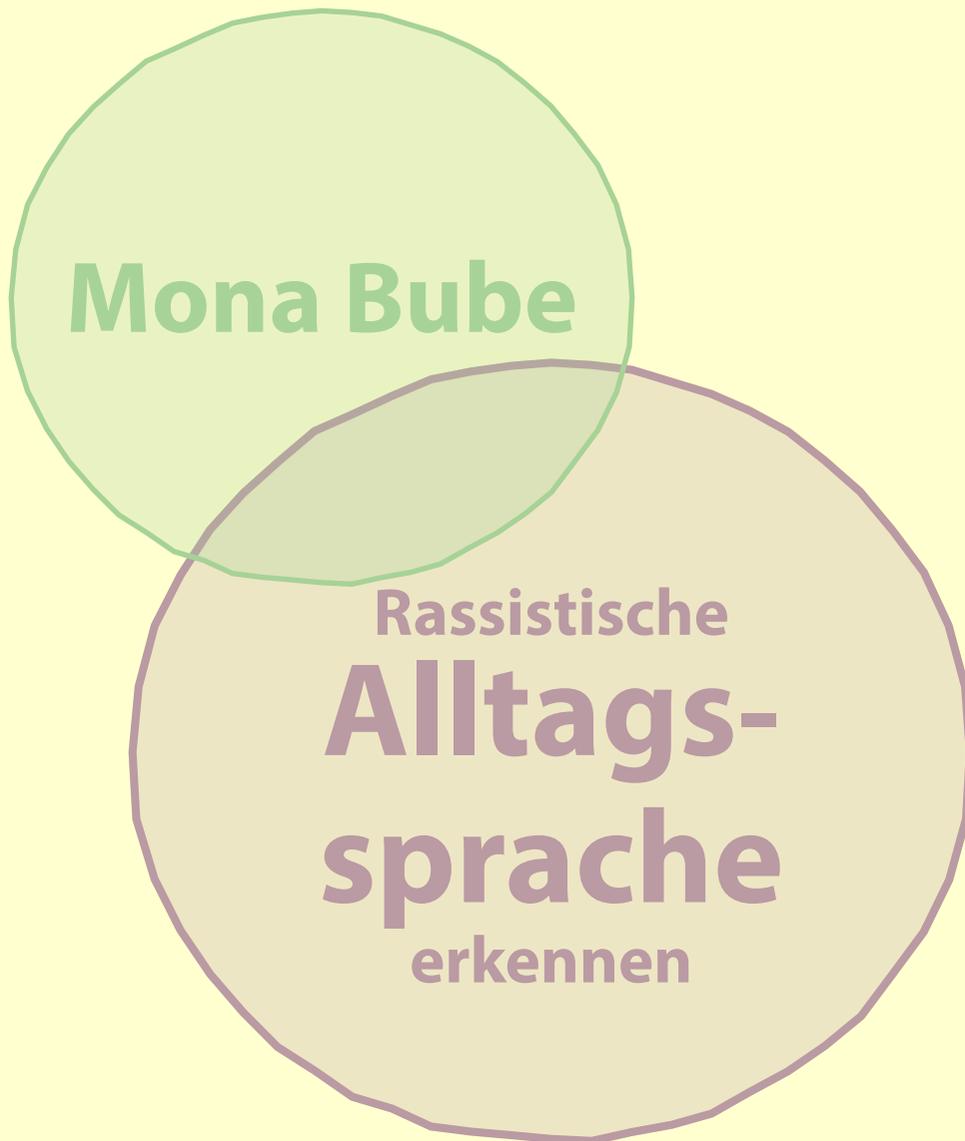
<sup>1</sup> Bis in die 1990er Jahre hinein wurde der Begriff „Rassismus“ in bundesdeutschen Debatten primär im Zusammenhang mit der Verfolgung und Ermordung von Juden und Jüdinnen im Nationalsozialismus, den „Rassenunruhen“ in den USA und dem Apartheidregime in Südafrika verwendet (Attia, 2014, S. 8).

<sup>2</sup> Im Grundgesetz (Art. 3, Abs. 3) steht: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat (...) benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Das Deutsche Institut für Menschenrechte fordert eine Umformulierung: „Niemand darf rassistisch oder wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Sprache, (...)“, um deutlich zu machen, dass das „Rasse“-Konzept nicht akzeptiert werde (Gugel, 2017, S. 2).

Menschen, ob er jene Denkmuster, Verhaltensweisen und Vorurteile reproduzieren möchte oder nicht. Denn die vermeintlich „gut oder lustig gemeinte Aussage“ rechtfertigt eben nicht den Fakt, dass sie rassistisch ist. Und dass sie Menschen verletzt. **Rassismus muss erst einmal erkannt werden, um überwunden werden zu können** (Hasters, 2020, o.S.). Darum ist es so wichtig, seine Denkmuster, sein Verhalten und seine Sprache selbstkritisch zu reflektieren.

"Rassismus tragen wir alle in uns."

Welche Gedanken löst die eingangs erwähnte Aussage in Dir aus?



Welche rassistischen Denkstrukturen und Vorurteile in der alltäglichen Sprache verankert sein können, soll im Folgenden zunächst dargestellt und anschließend analysiert werden.

Sieh Dir zum Beispiel einmal die folgenden Aussagen an. Würdest Du sagen, dass diese rassistisch sind?

Ist doch egal, welche Hautfarbe jemand hat. Für mich sind alle Menschen gleich.

Ich liebe Schwarze Menschen. Ihre tollen Haare, wie sie singen und diese Lebensfreude!

Auch *weiße* Menschen können diskriminiert werden. Blondinen müssen sich auch Vorurteilen aussetzen. Man darf als Schwarze Person auch nicht alles immer persönlich nehmen.

Lies Dir auch die folgenden Sätze einmal durch. Dabei handelt es sich um einen Leitfaden, der 2015 von der Gemeinde Hardheim formuliert wurde (Spiegel, 2015, o.S.). Er war an geflüchtete Menschen gerichtet:

*"Deutschland ist ein sauberes Land und das soll es auch bleiben! Den Müll oder Abfall entsorgt man in dafür vorgesehenen Mülltonnen oder Abfalleimer."*

*"Unsere Notdurft verrichten wir ausschließlich auf Toiletten, nicht in Gärten und Parks, auch nicht an Hecken und hinter Büschen."*

*"Mädchen und junge Frauen fühlen sich durch Ansprache und Erbitte von Handy-Nummer und Facebook-Kontakt belästigt. Bitte dieses deshalb nicht tun!"*

*Es gibt bei uns öffentliche Toiletten, die für jeden zugänglich sind. Wenn man solche Toiletten benutzt, ist es hier zu Lande üblich, diese sauber zu hinterlassen."*

Was empfindest Du beim Lesen der Aussagen?

Wie würdest Du Dich fühlen, wenn die zitierten „Benimmregeln“ an Dich gerichtet wären? Warum könnten sie rassistisch sein?

Im Folgenden soll nun auf diese Aussagen im Einzelnen eingegangen werden. Es wird dargestellt, welche Botschaft sie transportieren und welche Wirkmechanismen diese Aussagen schließlich enthalten.

Ist doch egal, welche Hautfarbe jemand hat. Für mich sind alle Menschen gleich.

Dieser Satz wirkt möglicherweise zunächst einmal sehr neutral, wenn nicht sogar positiv: „Alle Menschen sind gleich“ und „Die Hautfarbe spielt dabei keine Rolle“ könnte implizieren, dass jeder Mensch gleichbehandelt werden soll und jeder Mensch gleich viel wert ist. Oftmals wird diese Aussage auch im Zusammenhang mit einem scheinbaren Argument dafür gebracht, dass man genau deshalb nicht rassistisch sei. **Tatsächlich beweist diese Aussage jedoch nicht die Unfähigkeit, rassistisch zu sein, sondern die Unfähigkeit, Rassismus zu erkennen – Wer keine Hautfarben sieht, sieht auch keinen Rassismus** (Hasters, 2020, o.S.):

*„Wer mir sagt, er oder sie sehe keine Hautfarben, sagt eigentlich: „Ich weigere mich, deine Perspektive anzuerkennen. Ich weigere mich, anzuerkennen, dass Jahrhunderte der Kolonialisierung und Versklavung die Welt geprägt und strukturelle Ungleichheit geschaffen haben. Ich weigere mich, Verantwortung dafür zu übernehmen, diese Ungleichheit abzuschaffen.“ (Hasters, 2020, o.S.).*

Ich liebe Schwarze Menschen. Ihre tollen Haare, wie sie singen und diese Lebensfreude!

Auch diese Aussage scheint zunächst nach einem Kompliment zu klingen. Genau als solches betiteln es weiße Menschen auch oft und wollen damit die an sie gestellte Rassismus-Kritik widerlegen. Indem diese Menschen jedoch Charaktereigenschaften naturalisieren und einer ganzen Gruppe von Menschen zuschreiben oder aufzählen, welche Äußerlichkeiten Schwarze von weißen unterscheiden, reproduzieren sie rassistische Denkmuster (Hasters, 2020, o.S.).

*„Ich bin nicht automatisch lebensfroher oder cooler, weil ich mit brauner Haut geboren bin. Schwarzen Menschen wurden aufgrund ihrer Haare bereits der Zugang zu Berufen oder Schulen verweigert. Rassismus ist eben nicht erst Rassismus, wenn er böse gemeint ist“ (Hasters, 2020, o.S.).*

Auch weiße Menschen können diskriminiert werden. Blondinen müssen sich auch Vorurteilen aussetzen. Man darf als Schwarze Person auch nicht alles immer persönlich nehmen.

Diese Aussage entspricht ebenfalls einem weit verbreiteten Rechtfertigungsmuster, das meist von weißen Menschen als scheinbares Argument dafür gebracht wird, dass die rassistischen Erfahrungen, die Schwarze Menschen machen, ja nichts Besonderes seien. Sie wollen damit aussagen, dass in Wahrheit alle mit den gleichen Problemen zu kämpfen hätten, unabhängig von der Hautfarbe oder Herkunft (Hasters, 2020, o.S.). Sie erkennen schlichtweg nicht ihr Privileg an, weiß zu sein. Ein Privileg, dass es ihnen ermöglicht, in ihrem gesamten Leben vorteilhaft behandelt zu werden.

*„Privilegierte Menschen sind es gewohnt, die Welt so zu interpretieren, wie sie mögen und sie für sich ausgerichtet zu sehen, ohne dass dieser Zustand angezweifelt wird. Diskriminierte Gruppen sind hingegen gewohnt, sich in einer Welt zu bewegen, die nicht auf sie ausgerichtet ist (...) Wenn sich diskriminierte Gruppen allerdings dagegen wehren (...) dann ist das ein direkter Angriff auf die weiße Deutungshoheit“ (Hasters, 2020, o.S.).*

Privilegien beschreiben vorbehaltene Rechte einer bestimmten Gruppe.

### Doch warum habe ich ein bzw. viele Privilegien – wenn ich weiß bin?

Die Ursprünge des weißen Privilegs finden sich insbesondere im Zeitalter des europäischen Kolonialismus, der sich auch über den im atlantischen Sklavenhandel der heutigen USA erstreckt, in dem eine Vielzahl an besonderen Rechten für weiße Menschen mit Gewalt festgesetzt wurde (Kurby, 2021, o.S.). Auch die im 20. Jahrhundert herrschende „Rassenlehre“ trug wesentlich zu der Ideologie bei, weiße Menschen als überlegen zu definieren. Auch wenn diese Vorrechte von weißen Menschen heute nicht mehr als direkte Gesetze festgeschrieben sind, haben sie bis heute einen generationsübergreifenden Einfluss auf unbewusste und bewusste Denk- und Verhaltens-

greifenden Einfluss auf unbewusste und bewusste Denk- und Verhaltensweisen hinterlassen, die rassistisch motiviert sind (Kurby, 2021, o.S.). Die Wissenschaftlerin und Aktivistin Peggy McIntosh nennt in ihrer Liste der *weißen* Privilegien etwa ganz alltägliche Situationen einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft, in der das *Weißsein* als repräsentative Norm angesehen wird:

*„Ich kann shoppen gehen, ohne dass mir das Securitypersonal durch den Laden folgt. Ich kann darauf vertrauen, dass meine Kinder im Kindergarten oder der Schule Lehrmaterialien vorfinden, in denen Menschen abgebildet sind, die ähnlich aussehen wie sie. Wenn ich irgendwo verlange, mit dem oder der Vorgesetzten zu sprechen, finde ich wahrscheinlich eine Person meiner Hautfarbe vor. Ich kann Pflaster in „Hautfarbe“ kaufen, die mehr oder weniger tatsächlich zu meiner Haut passen. Ich kann Schimpfwörter benutzen und mich in Second-handklamotten kleiden, ohne dass weiße Menschen sagen, ich sei sittenlos und arm aufgrund meiner Herkunft. Kurzum: **All die negativen Dinge, die auf schwarze Menschen oder People of Color projiziert werden, treffen nicht auf mich zu. Weil es Weiße wie ich sind, die diese Beurteilungen vornehmen.**“ (Zeit Campus, 2020, o.S).*

Nun zu den 2015 formulierten „Benimmregeln“ der Stadt Hardheim. Inwiefern hättest Du diese als rassistisch bewertet?

*"Deutschland ist ein sauberes Land und das soll es auch bleiben! Den Müll oder Abfall entsorgt man in dafür vorgesehenen Mülltonnen oder Abfalleimer."*

*"Unsere Notdurft verrichten wir ausschließlich auf Toiletten, nicht in Gärten und Parks, auch nicht an Hecken und hinter Büschen."*

*"Mädchen und junge Frauen fühlen sich durch Ansprache und Erbitte von Handy-Nummer und Facebook-Kontakt belästigt. Bitte dieses deshalb nicht tun!"*

*Es gibt bei uns öffentliche Toiletten, die für jeden zugänglich sind. Wenn man solche Toiletten benutzt, ist es hier zu Lande üblich, diese sauber zu hinterlassen."*

Tatsächlich sind diese Aussagen mit zahlreichen rassistischen Vorurteilen und Denkmustern verknüpft: Sie lassen ein Bild über Menschen in „nicht-sauberen“ Ländern entstehen, die keinerlei Wissen über Müllentsorgung haben, noch nie eine Toilette benutzt haben – und wenn ja, diese nicht sauber hinterlassen – und scheinbar über Männer, die Mädchen und junge Frauen ununterbrochen belästigen. Sie repräsentieren einerseits die Unfähigkeit,

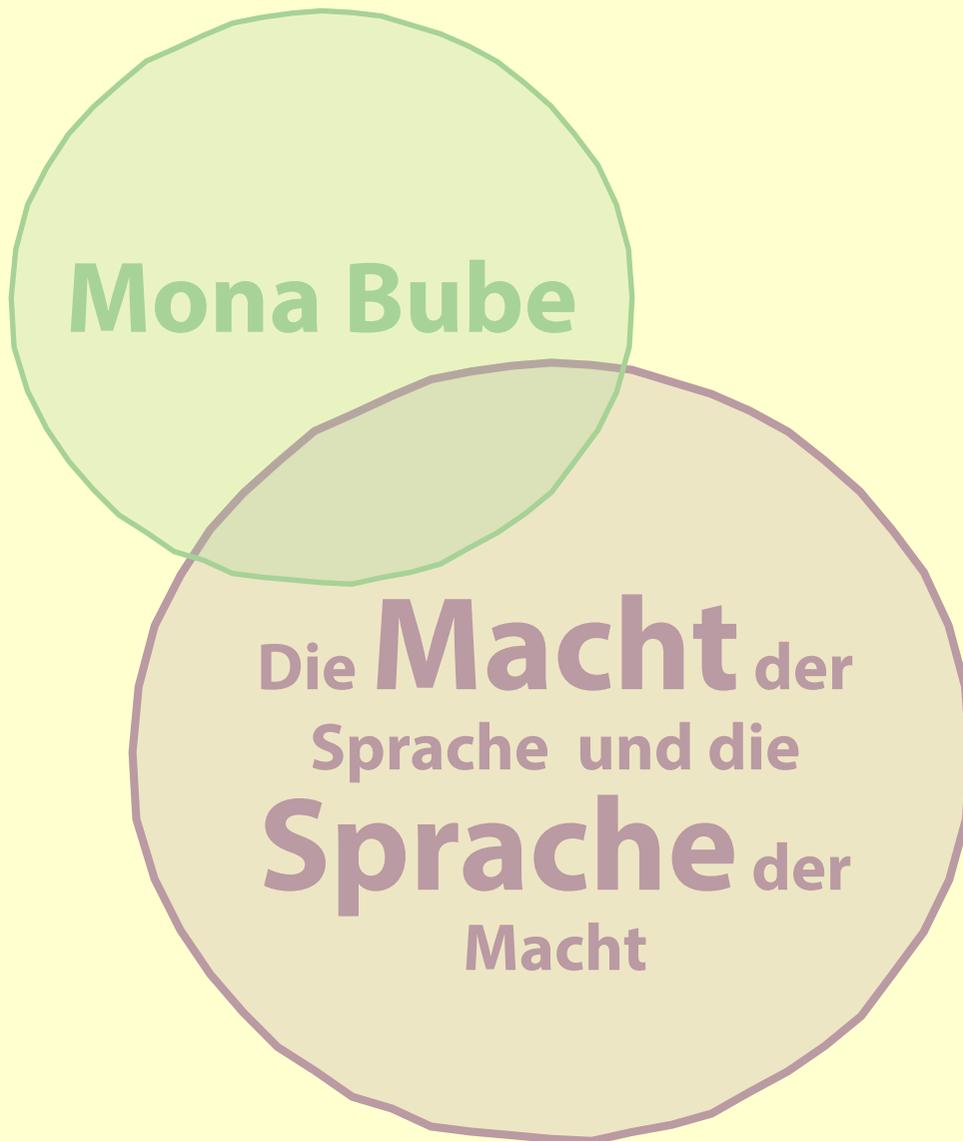
eine Integrationsbereitschaft zu bieten, die frei von rassistischen Denkstrukturen und Vorurteilen ist, sowie andererseits die Unfähigkeit, dabei die richtige Sprachwahl zu treffen.

**Denn nicht unbedingt die Intention qualifiziert eine Handlung oder eine Aussage als rassistisch, sondern die Denkstruktur, die dahintersteckt** (hier sowie im Folgenden Hasters, 2020, o.S.). Diese wiederum zu erkennen, bedarf der Aufklärung über Geschichte und soziale Strukturen. Dabei gilt es auch, von Rassismus Betroffenen zuzuhören.

**Nein, es ist nicht jeder Mensch von Rassismus betroffen.** Immer wieder kommt es vor, dass insbesondere *weiße* Menschen behaupten, dass jeder Mensch von Rassismus betroffen sein kann – sie sehen Rassismus als eine rein individuelle Handlung und nehmen sich deshalb heraus, festlegen zu können, wann etwas rassistisch ist und wann nicht (Hasters, 2020, o.S.).

Doch Rassismus ist mehr: Es ist ein System, das über Jahrhunderte mit der Absicht erbaut worden ist, eine Weltherrschaft herzustellen – eine Hierarchie mit dem Grundsatz „Weiße ganz oben, Schwarze ganz unten“ (Hasters, 2020, o.S.).

*„Wenn also jemand glaubt, Schwarze seien von Natur aus Weißen überlegen, dann ist das zwar theoretisch ein rassistischer Gedanke – aber praktisch ein recht wirkungsloser. Dafür gibt es keine Echokammer, dieser Gedanke wird nicht die sozialen Strukturen unserer Welt umformen. Anders ist es, wenn jemand glaubt, weiße Menschen seien Schwarzen überlegen. Diese Vorstellung füttert das ohnehin bestehende System. Die Echokammer dafür ist riesig. Sie hat sich über hunderte von Jahren aufgebaut, um Versklavung von Schwarzen Menschen zu legitimieren und die weltweite Kolonialisierung durch die europäischen Mächte zu rechtfertigen“ (Hasters, 2020, o.S.).*



**Sprache besitzt immer eine gewisse Macht.** Sprache vermittelt und repräsentiert Gedanken, Gefühle und Einstellungen – sei es im Falle eines einzelnen Menschen, einer Partei oder einer Regierung: Sie trifft immer auf andere Menschen, die diese in der Sprache liegenden und vermittelten Gedankenmuster und -strukturen annehmen und weiterverbreiten können.

Gerade für eine Analyse von Rassismus ist die Frage nach Macht in der Sprache entscheidend, da beispielsweise Eigenschaften, die einer Gruppe zugeschrieben werden, eine unterschiedliche Wirkmacht aufweisen können, je nachdem von wem diese Aussagen getätigt werden und wer sie erreicht: So macht es etwa in Hinblick auf die diskursiven Effekte einen Unterschied, ob negative Zuschreibungen von einer dominanten Sprecherposition aus – wie einer Partei – gegenüber einer Minderheit vorgenommen werden – oder umgekehrt (Shooman, 2014, S. 27).

Demnach können durch Sprache vermittelte Denkstrukturen und Einstellungen von Parteien durch ihre größere Reichweite und Echokammern mehr Menschen erreichen. Es besteht dadurch eine größere Wirkmacht und demnach eine höhere Wahrscheinlichkeit, eine Masse von Menschen zu beeinflussen. Wenn es etwa Parteien gelingt, möglichst viele Personen von ihren Grundsätzen zu überzeugen, kann die Macht der Sprache schnell in eine Sprache der

Macht übergehen. Wenn dies eine Partei ist, die etwa rassistisches Gedankengut verbreitet, kann sich dies leicht in die Köpfe Einzelner setzen.

Rassistische Diskurse regeln Ein- und Ausschlüsse innerhalb einer Gesellschaft: Eine Analyse von Narrativen kann aufzeigen, wie gewisse Argumentationsketten – die mit rassistischen Denkstrukturen gefüllt sind – eingesetzt werden, um Menschen bestimmte Rollen zuzuweisen und *bestimmte Ursache-Wirkungs-Beziehungen anzudeuten* (Shooman, 2014, S 27-28). Hierzu werden im nächsten Text Wahlplakate und Auszüge des Wahlprogramms der AfD-Partei von 2016 und 2017 herangezogen, um sie zu analysieren und einzuordnen.



Mona Bube

Rassistische  
**Narrative**  
 und ihre Wirkmecha-  
 nismen – am Beispiel  
 der AfD

Wie rassistisch ist die AfD? Sie selbst formuliert im Wahlprogramm 2017: „Einer Diffamierung rationaler Religionskritik als „Islamophobie“ oder „Rassismus“ tritt die AfD entgegen.“ (AfD, 2017, S. 19). Sie selbst wollen sich also dem „rassistisch sein“ entsagen. Der direkt darauffolgende Satz weist allerdings genau das Gegenteil auf, denn er lautet „Wir wollen verhindern, dass sich Muslime bis zum gewaltbereiten Salafismus und Terror radikalisieren“ (Ebd.). Dies suggeriert, dass vorwiegend muslimische Menschen zu gewaltbareitem Salafismus und Terror fähig sind, bzw. sich Menschen zu Salafismus und Terror radikalisieren, **weil** sie Muslim\*innen sind. Der generelle Grundsatz, dass der Islam vermeintlich nicht zu Deutschland gehöre und „der internationale islamische Terrorismus (...) eine ernste Bedrohung der internationalen Staatengemeinschaft“ (AfD, 2017, S. 11) darstelle, macht sich darüber hinaus nicht nur im gesamten Wahlprogramm der AfD breit, sondern findet sich auch auf den Wahlplakaten wieder.

2017 veröffentlichte die AfD ein Wahlplakat, das auf der Bildebene flüchtende Menschen auf dem Meer zeigt. Es trägt hierzu die Auf-

schrift: „In Seenot? Eher die nächste Verbrechenswelle! – 52% mehr Einwandererkriminalität in 2017.“ Die suggerierte Botschaft soll sein, dass Geflüchtete Verbrecher\*innen seien, dass es durch ihre Einwanderung mehr Kriminalität gäbe und dies letztlich eine Gefahr und Bedrohung darstellen würde.

Auch im Wahlprogramm heißt es im Abschnitt „Innere Sicherheit“, dass der „erhebliche Anteil von Ausländern<sup>1</sup> gerade bei der Gewalt- und Drogenkriminalität (...) viel zu selten zu ausländerrechtlichen Maßnahmen“ führe, die „Mehrzahl der Täter im Bereich der organisierten Kriminalität Ausländer sind“ und diese Kriminalität „nachhaltig bekämpft werden“ müsse (AfD, 2017, S. 14-15). Die Botschaft, die hier zutage tritt, ist Teil der klassischen Konstruktion von Rassismus: In dieser Konstruktion ist ein binäres Konzept vorherrschend, das eine Aufteilung in zwei Gruppen „zugehörig – nicht zugehörig“ (vgl. Gugel, 2017, S. 3) vornimmt. Die „fremde“ Gruppe, also in diesem Fall „die Geflüchteten“, wird als eine Bedrohung dargestellt, die bekämpft werden müsse, da sie andernfalls die eigene (Volks-)Gemeinschaft zerstören würde (Gugel, 2017, S. 3). Zudem wird hier mit einer Emotion ge-

<sup>1</sup> „Ausländer\_in ist als Bezeichnung für Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft korrekt. Als Synonym für Einwanderer\_innen ist er dagegen falsch, da die meisten Migranten und ihre Nachkommen keine Ausländer\_innen mehr sind, sondern Deutsche. Grundsätzlich verortet „Ausländer\_in“ Menschen im Ausland und klingt nicht nach jemandem, der/die den Lebensmittelpunkt in Deutschland hat.“ (Amnesty International, 2017, o.S.).

arbeitet – nämlich mit der Angst. Der in Deutschland generell schon stark vertretenen Angst vor „Fremden“ – also Menschen mit Migrationshintergrund, anderer Kultur, oder Religion (vgl. Geißler, 2014, S. 4) – wird sich hier bedient, indem behauptet wird, dass diese Menschen eine Gefahr darstellen würden.

In visuell ganz unterschiedlichen Wahlplakaten nimmt die AfD eine anti-islamische Haltung ein, z.B. wenn sie mit Aussagen wie der folgenden zur Bundestagswahl wirbt: „Ich wähle die AfD, weil ich weiß, was der Islam bedeuten kann, wenn wir nicht aufpassen. Meine deutschen Freunde, laßt uns diese tolle Stadt Berlin, unsere Heimat, beschützen.“ In der als Zitat gekennzeichneten Aussage wird diesmal explizit „der Islam“ als Gefahr benannt, indem die Gefahrenwarnung „ich weiß, was der Islam bedeuten kann, wenn wir nicht aufpassen“ bewusst vage bleibt (vgl. Schuppener, 2020, S. 55). Der dazu abgebildete junge Mann, der als Person mit Migrationshintergrund gelesen werden soll, wird im Zeichen von Authentizität und Glaubwürdigkeit zugunsten der Aussagekräftigkeit benutzt.

Der Kern der Aussage erweist sich trotz der gemeinschaftlichen Formulierung „uns“ als gegen Migration gerichtet: Es wird eine Opposition zwischen dem Islam als Gefahr und bedrohter Heimat (= Berlin) hergestellt. Der Schutz richtet sich gegen den Islam, der in Opposition zu Hei-

mat steht, damit fremd ist und diese vermeintlich bedroht (vgl. Schuppener, 2020, S. 55).

Durch Aussagen auf weiteren Wahlplakaten wie „„Burkas?“ Wir steh'n auf Bikinis“, oder „Der Islam gehört nicht zu Deutschland. Keine Verschleierung in der Öffentlichkeit“, lässt sich ebenfalls eine anti-islamische Haltung erkennen. Außerdem wird hier ein Bezug zur muslimischen Religion offensichtlich. Thematisiert wird dabei das Tragen einer Burka bzw. die Vollverschleierung in der Öffentlichkeit. Die Aussage „Burkas?“ Wir steh'n auf Bikinis“ stellt zunächst erneut die Grenze zwischen der „Wir-Gruppe“ und der „Die-Gruppe“ und damit dem Konzept „zugehörig – nicht zugehörig“ dar (vgl. Gugel, 2017, S. 3). Ob „Wir“ nur die darauf abgebildeten Frauen in Bikinis meint, die auf diese Weise alle Frauen in Deutschland repräsentieren sollen, oder damit pauschal auf alle deutschen Personen verwiesen wird, bleibt unklar. Deutlich wird jedoch die zu „den Anderen“ gemachte Gruppe, zu denen aus Sicht der AfD Personen zählen, die Burkas tragen und somit „dem Islam“ angehören. Der Verwendungskontext der islambezogenen Lexik zeigt also auf, dass der Islam und muslimisches Leben erneut als fremd und unvereinbar mit Traditionen und überkommenen Werten in Deutschland dargestellt wird (vgl. Schuppener, 2020, S. 54). Dies verdeutlicht auch das Plakat mit der Aufschrift „Der Islam gehört nicht zu Deutsch-

land“; indem hier die klare Grenze zwischen „zugehörig“ und „nicht-zugehörig“ gezogen wird.

Gleiches zeigt sich bei einem weiteren Wahlplakat mit der Aufschrift „Der Islam? Passt nicht zu unserer Küche.“ Im Hintergrund ist ein kleines Ferkel auf einer grünen Wiese zu sehen, was einen Bezug auf die Ablehnung des Schweinefleisches im Islam nimmt, und postuliert, dass diese Einstellung nicht zur deutschen Küche passe. Hier finden sich wie in den bisher genannten Botschaften nicht nur eine Diffamierung religiöser Diskurse, sondern auch die Instrumentalisierung kultureller Unterschiede.

Auch im Wahlprogramm betont die AfD unter der Überschrift „Deutsche Leitkultur statt Multikulturalismus“, dass die Ideologie des Multikulturalismus alle (deutsche) kulturelle Errungenschaften gefährde, die dadurch entstehenden Parallelgesellschaften sehr oft zu innenpolitischen Konflikten führen würden und letztlich sogar den Zerfall eines Staates bewirken könne (vgl. AfD, 2017, S. 26). Darauf folgend heißt es: „Die AfD wird nicht zulassen, dass Deutschland aus falsch verstandener Toleranz sein kulturelles Gesicht verliert“ (AfD, 2017, S. 26). Auch hier wird also mit den Faktoren der Gefährdung, der Konflikte und der Bedrohung ein Feindbild geschaffen, das es aufzuhalten gelte, da sonst ein Zerfall der deutschen Kultur drohe.

Innerhalb der Konstruktion des Rassismus spielt die Ausübung und Sicherung der eigenen Privilegien und der Macht eine zentrale Rolle (vgl. Gugel, 2017, S. 4). Um dies zu generieren, wendet die „Wir-Gruppe“ vielfältige Formen von direkter, struktureller und kultureller Diskriminierung an, wozu auch die Verfolgung eines „Ideals der Reinheit“ zählt, welches rigoros durch den Nationalsozialismus geprägt wurde: Die Bevölkerung habe der Abstammung entsprechend „rein“ zu sein, woraus das Verbot einer „Vermischung“ mit anderen Volksgruppen entsteht (vgl. Gugel, 2017, S. 4). Eine Anspielung auf dieses Prinzip lässt sich in einem weiteren Wahlplakat finden, in dem es heißt: „Neue Deutsche? Machen wir selber.“ Es sagt aus, dass nur deutsche Personen für den Nachwuchs in Deutschland sorgen sollen und lässt darauf schließen, dass „andere neue Deutsche“ – wie etwa Menschen mit Migrationshintergrund, die potentiell einen deutschen Ausweis erhalten sollen oder bereits haben – nicht erwünscht sind. Auch im Wahlprogramm betont die Partei im Kapitel „Zuwanderung und Asyl“ das „Nein zur doppelten Staatsbürgerschaft“ und verweist auf das Abstammungsprinzip: „Das Geburtsortsprinzip (Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit allein durch Geburt in Deutschland, auch wenn kein Elternteil Deutscher ist) wollen wir wieder aus dem Gesetz streichen und zum Abstammungsprinzip, wie

es bis zum Jahr 2000 galt, zurückkehren.“ heißt es hier (AfD, 2017, S. 18). Eine „bunte Vielfalt“ – was auf ein integratives Deutschland schließen lässt, das Menschen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund, mit anderer Sprache, Kultur und Religion willkommen heißt – lehnt die AfD also entschlossen ab. Stattdessen heißt es auf einem anderen Wahlplakat „Haben wir schon“.

Um die verallgemeinernden, verletzenden Kernbotschaften der Plakate und deren rassistischen Inhalte nochmals aufzuzeigen und sie anschließend einzuordnen, können diese wie folgt zusammengefasst werden: Geflüchtete seien vermeintliche Verbrecher und Kriminelle. Besonders Menschen, die dem Islam angehören und der Islam selbst stelle eine vermeintliche Gefahr und Bedrohung (der Heimat) dar, der es entgegenzutreten gilt. Es gibt eine „Wir-Gruppe“ und eine „Die-Gruppe“, die stark voneinander getrennt werden – kulturelle und religiöse Ausübungen werden nicht akzeptiert und gehören nicht nach Deutschland. Es gilt das Verbot einer „Vermischung“ mit anderen Volksgruppen sowie das Abstammungsprinzip, um dem „Reinheitsgebot“ zu entsprechen. Eine „bunte Vielfalt“ in Bezug auf Menschen verschiedener Abstammung ist – laut AfD – in Deutschland nicht erwünscht und wird nicht benötigt.

Bei der Betrachtung der Analyse wird deutlich, welche Rassismen in den

Kernbotschaften der AfD-Plakate enthalten sind. Auch wenn auf den Plakaten nicht immer direkte Anfeindungen ausgesprochen werden, liegen sie in der Bedeutung des Inhalts und dem Zusammenspiel von Wort und Bild. Es werden auch auf bildlicher Ebene rassistische Stereotype aufgegriffen, um diese in den Köpfen zu festigen. Die Unterscheidungsmerkmale werden hierbei etwa nicht mit dem „Rasse“-Begriff konstituiert, dafür gelten aber vor allem die kulturellen und religiösen Zuschreibungen als Unterscheidungsmerkmale (vgl. Gugel, 2017, S. 4). Der moderne Rassismus kann daher auch anders aussehen: Die biologischen Begründungen des Unterschieds zwischen der Ingroup und der Outgroup werden dabei zu einer Argumentation verschoben, die mit nationalen, ethnischen, kulturellen und auch mit religiösen Differenzen operiert (vgl. Gugel, 2017, S. 4). So kann anhand der Analyse der Wahlplakate und der Aussagen des Wahlprogramms festgestellt werden, wie die Bezüge zu Nation, Ethnie, Kultur und Religion in einer Weise hergestellt werden, die als quasi-natürlich verhandelt werden und aus denen es kein Entrinnen gäbe: Die Differenzen werden hierbei als derart umfassend und wesentlich konstruiert, dass sie ähnlich einer „Rasse“-Konstruktion funktionieren (vgl. Gugel, 2017, S. 4) und ebenso problematisch sind.

Für den antimuslimischen Rassismus ist also eine bestimmte dichoto-

me Konstruktion konstitutiv: Dabei werden eine „westliche“ oder auch „christlich-abendländische“ und eine „islamische“ Kultur als statische Entitäten gegenübergestellt und als unvereinbar angesehen (vgl. Shooman, 2014, S. 61). Wie wenig haltbar diese ist, wird ausgeblendet.

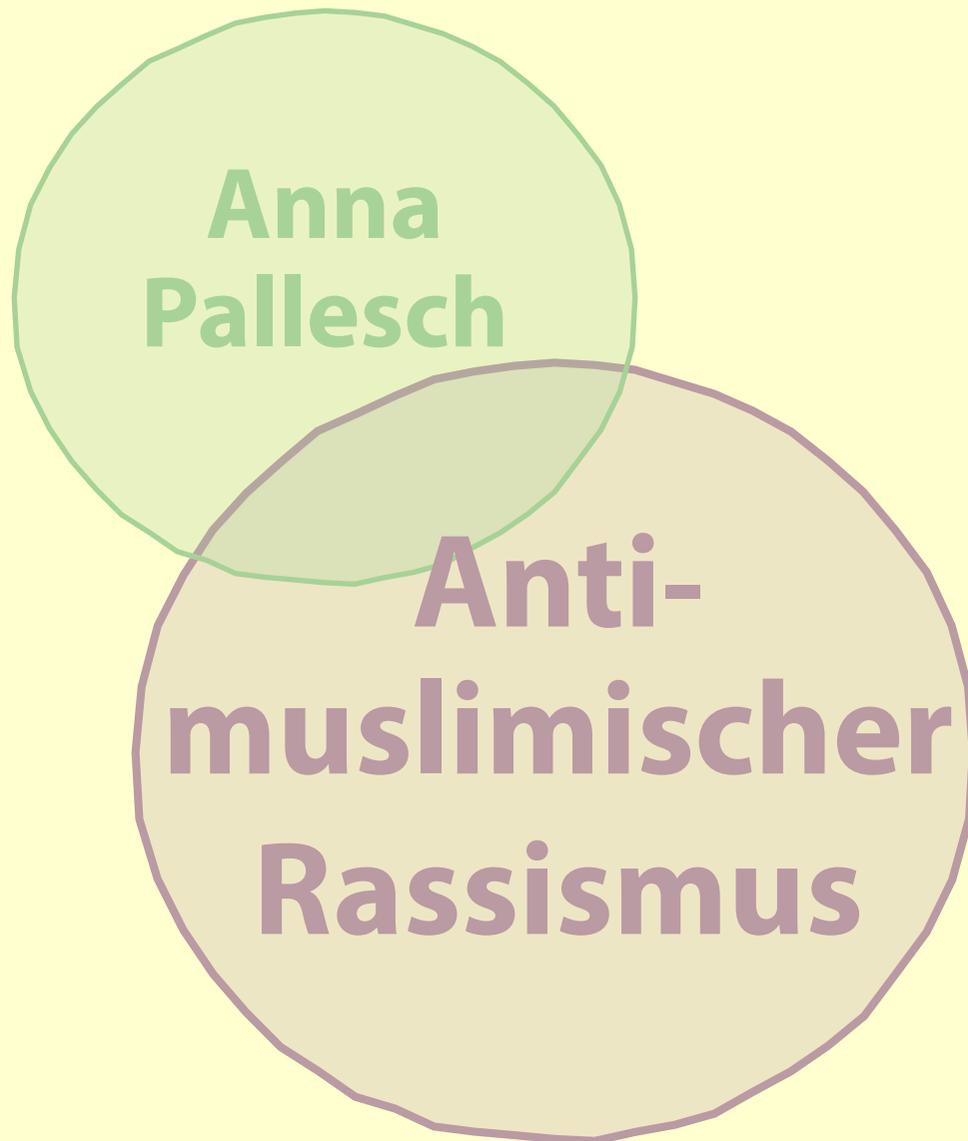
Warum können ausschließende Narrative als undemokratisch bezeichnet werden?



Diskriminierung ist ein Oberbegriff, unter den Begriffe fallen, die spezifischer benennen auf was sich die Diskriminierung bezieht. Die Frage, wie viele Diskriminierungsformen es gibt, ist dabei gar nicht so einfach zu beantworten. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) in Deutschland zählt acht Dimensionen von Diskriminierung auf der strukturellen Ebene. Darunter fällt auch die Diskriminierung auf Grund von „Rasse“.

Diese Ausdrucksweise ist allerdings unglücklich, denn menschliche „Rassen“ gibt es nicht, wengleich sich Rassismus auf die gesellschaftliche Konstruktion von „Rassen“ bezieht. Weitere Dimensionen sind die ethnische Herkunft, das Geschlecht, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter und sexuelle Identität. Es ist jedoch nicht immer eindeutig, was unter den genannten Begriffen verstanden wird. Um nur ein Beispiel zu nennen: Ursprünglich sollte der Begriff der sexuellen Identität im AGG auch trans\* und inter\* Personen miteinbeziehen. Dies sind aber keine sexuellen Identitäten, das heißt, damit wird nicht ausgedrückt, zu welchem Geschlecht bzw. Geschlechtern die Person sich hingezogen fühlt. Stattdessen werden mit diesen Bezeichnungen Geschlechtsidentitäten Ausdruck verliehen. Daher hat die europäische Rechtsprechung klargestellt, „[...] dass trans\* und inter\* Personen im AGG rechtlich durch das Merkmal Geschlecht geschützt

sind [...]“ (*Sexuelle Identität*, o. D.). Sind im AGG alle Diskriminierungsdimensionen abgedeckt? - Die Frage kann verneint werden, da dafür argumentiert werden kann, weitere Diskriminierungsdimensionen aufzunehmen. Da auch hier keine Vollständigkeit gewährleistet werden kann, werden nur zur Anregung weitere Diskriminierungskategorien genannt, die im AGG aufgenommen werden sollten: Dazu zählen: Körpergewicht, Soziale Herkunft und Beeinträchtigungen. Letzteres unterscheidet sich insofern von Behinderung, als dass „[...] Expert\*innen zu Inklusion und Behinderung kritisieren, dass letztere meistens zu medizinisch und eng definiert wird [...]“ (Aikins et al., 2021, S.62).



Statistiken zeigen, dass „der Islam“ von großen Teilen der Gesellschaft in Deutschland als Bedrohung wahrgenommen wird. Der frühere Innenminister Horst Seehofer hat zum Beispiel in einem Interview in der Bildzeitung gesagt, dass der Islam nicht zu Deutschland gehöre. In diesem Zuge wurde und wird in der Öffentlichkeit oft von Islamophobie gesprochen. Im medizinischen Bereich wird unter Phobie eine Angststörung verstanden. Der Begriff ist in dem Sinne unpassend, da durch ihn suggeriert wird, dass es sich um individuelle krankhafte Angstgefühle gegenüber dem Islam handele, für welche diese Person keine Verantwortung trägt (vgl. Attia 2007, S. 11). Ich plädiere stattdessen für den Begriff des antimuslimischen Rassismus. Die Gründe, für die Wahl dieses Begriffes sind folgende:

Personen werden über ihr Äußeres und oder ihren Namen als Muslim\*innen markiert, unabhängig davon, wie sie sich selbst positionieren. Dadurch erfolgt eine Zuschreibung aufgrund von äußeren Merkmalen. Außerdem werden Muslim\*innen als vermeintlich kulturell-religiös-homogene Gruppe konstruiert. Des Weiteren wird der Gruppe Eigenschaften zugeschrieben, die naturalisiert werden.

„Der Begriff antimuslimischer Rassismus geht folglich über eine Darstellung genereller Ängste vor 'dem Islam' hinaus und beschreibt die mit

ihm verbundenen Praktiken als Folge rassistischer Stereotype“ (Eickhof 2010 S. 44). Somit werden durch die Verwendung des Begriffes die einer Islamophobie vorausgesetzten rassistischen Stereotype explizit gemacht.



Das Bedrohungsszenario der „Islamisierung“ kann mindestens bis zum Deutschen Kolonialkongress in Berlin Anfang des 20. Jahrhunderts zurückverfolgt werden (vgl. Keskinilic, 2019, S.14). Muslim\*innen werden schon lange als „Andere“ markiert. Es existiert ein Bild über den aggressiven muslimischen Mann und die Kopftuchtragende unterdrückte muslimische Frau im kollektiven Wissensbestand. Vielleicht verneinst du diese Aussage gerade für dich selbst. Dass aber ein kollektiver Wissensbestand besteht, ist daran zu erkennen, dass wir alle mit bestimmten Bildern oder Ausdrücken wie Clankriminalität, Integration und bspw. Kopftuch, negative Assoziationen<sup>1</sup> haben. Nämlich im ersten Schritt über Migrant\*innen, die dann im zweiten Schritt zu Muslim\*innen werden. Dabei wird dieses Wissen automatisch abgerufen, unabhängig davon, für wie tolerant und offen, also nicht rassistisch, sich eine Person hält. Unausgesprochen und unreflektiert können diese Stereotype unter anderem zu schlechteren Benotungen für muslimisch gelesene Kinder, zu Einschränkungen auf dem Arbeitsmarkt für Personen mit Kopftuch und zu unbegründeten und damit rassistischen Polizeikontrollen für junge

migrantisierte Männer führen. Dabei hat die *weiße* christliche Mehrheitsgesellschaft **diese vermeintlich homogene Gruppe** von Muslim\*innen, vor der sie Angst haben, erschaffen, und erhält sie auch weiterhin aufrecht.

Durch das Markieren von „Anderen“ kann außerdem eine eigene europäische Identität konstituiert werden. Als eine der großen Differenzmarkierungen dient das Geschlechterverhältnis nicht-westlicher Staaten und vor allem islamisch geprägter Länder. Dabei sei nicht behauptet, dass es keine patriarchalen Strukturen gebe. Vielmehr geht es darum, dass es eine Fokussierung auf »das Kopftuch«<sup>2</sup> als zentrales Zeichen dieser Strukturen gibt. Damit wird »das Kopftuch« zum einen auch von Feminist\*innen fremdbestimmt, was sie in dem Fall zu Kompliz\*innen des Patriarchats macht. Zum anderen werden dadurch eigene Machtasymmetrien im Geschlechterverhältnis unsichtbar gemacht.

<sup>1</sup> Beispiele lassen sich in der CDU Wahlwerbung zur Bekämpfung von Clankriminalität finden.

<sup>2</sup> Es gibt nicht „das eine“ Kopftuch. Es gibt viele unterschiedliche Arten der Verhüllung, von ihrer Länge bis hin zur Art und Weise, wie sie gebunden wird. Siehe auch hier: Uta Steinwehr. 2016. Hidschab, Tschador, Burka - den einen Schleier gibt es nicht. <https://www.dw.com/de/hidschab-tschador-burka-den-einen-schleier-gibt-es-nicht/a-19492920>. Zugegriffen: 30. März 2023.



Das Konzept der Integration beruht auf einem „Wir“ und einem „Ihr“. Insofern liegt der Forderung der Integration die implizite Annahme zu Grunde, wer sich in was zu integrieren hat. Sprich „Ausländer\*innen“ haben sich in die „deutsche“ Gesellschaft, bzw. dessen Werte- und Kultursystem zu integrieren. Das dient der Stabilisierung der Dominanzkultur.

Das führt zu der Frage: Ab wann ist man kein\*e Migrant\*in mehr?

Der Begriff „Integration“ taucht oft in Zusammenhang mit Muslim\*innen auf. Muslim\*innen werden als „Anders“-Markierte gleichgesetzt mit mangelnder Integrationsfähigkeit. Zahlreiche Debatten sind dafür beispielhaft: die Kölner Silvesternacht 2016, die Debatte um Kopftuchtragende Lehrer\*innen und die Thesen der Leitkulturdebatte des ehemaligen Innenministers Thomas de Maizière sind nur einige davon. Ob hier aufgewachsen oder nicht, Muslim\*innen und solche, die einer imaginiert homogenen Gruppe zugeschrieben werden, sehen sich damit konfrontiert, ihre Werthaltung gegenüber der Demokratie immer wieder zu beweisen. **Denn Integration wird kulturalisiert.** Es geht nicht primär um die Sprache, sondern um die Vermittlung von Werten wie Rechtsstaatlichkeit, Gleichberechtigung und Toleranz.

Als sichtbarstes Zeichen von „Nicht-Deutschsein“ wird das Kopftuch und seine Träger\*in im Integrationstheater immer wieder verhandelt. »Das

Kopftuch« wird zu einem Symbol der Unterdrückung instrumentalisiert. Um dem »Deutschsein« näher zu kommen, wird daher die Ablehnung und Ablegung des Kopftuchs gefordert.



Der europäische Kolonialismus bezeichnet eine Zeit, in der Europäer\*innen, Menschen aus heutigen, sogenannten „Entwicklungsländern“, unterdrückten. Diese Unterdrückung war sowohl ökonomisch als auch kulturell. Formal ist der Kolonialismus vorbei. Allerdings sind die Beziehungen zwischen den „Entwicklungsländern“- man sagt auch Länder des globalen Südens und „Industrieländern“ – bzw. Länder des globalen Nordens, auch heute noch stark durch die Vergangenheit geprägt. Ungleichheiten verfestigen sich auch weiterhin durch:

- nachteilige Handelsabkommen für Länder des globalen Südens
- die Länder des globalen Nordens kontrollieren alle harten Währungen
- Dominanz europäischer Geschichtsschreibungen und Theorien

Die Liste ließe sich weiterführen. Die Strömung des Postkolonialismus beschäftigt sich mit den fortbestehenden Mustern kolonialer Herrschaft, mit kolonialen Kontinuitäten. Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Epoche des Kolonialismus sowohl die ehemals kolonialisierten, als auch die kolonisierenden Gesellschaften beeinflusst hat.





Es gibt keine Anleitung dafür anti-rassistisch zu sein und zu handeln. Es ist kein Zertifikat, das wir erwerben können.

Im Folgenden wurden dennoch ein paar Anregungen zusammengetragen, um sich antirassistischer zu verhalten:

Behandle Rassismus nicht als ein Problem von „Anderen“. Wenn du in einer gerechten Gesellschaft leben möchtest, ist es auch deine Aufgabe, sich dafür einzusetzen.

Hör zu, wenn dir jemand sagt, dass deine Aussage rassistisch war. Versuche zu verstehen, warum und reflektiere das Gesagte.

Diversifiziere dein Bücherregal und informiere dich z.B. über die Lebensrealitäten von marginalisierten Menschen. Dadurch hast du auch die Möglichkeit deine eigenen Privilegien zu erkennen.

Strukturellen Rassismus kannst Du als Privatperson nur bedingt ändern, aber vielleicht regen Dich die letzten Seiten dieses Zines dazu an "Ally" (Verbündete\*r) zu werden, im Kampf gegen Rassismus.

Dich interessiert die Thematik? Informiere Dich gerne weiterführend hier:

Bücher:

Alice Hasters: Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen. Aber wissen sollten.

Aber wissen sollten.

Kübra Gümüşay: Sprache und Sein.

Noah Sow: Deutschland Schwarz Weiß

Podcasts:

Feminismus für Alle. Der Lila Podcast.

190220 – Ein Jahr nach Hanau

Oury Jalloh und die Toten des Polizeireviere Dessau. WDR5

Instagram-Accounts:

@TupokaOgette

@verbündete\_r\_sein

@saymyname\_bpb



Die Bedeutung von alltäglichen rassistischen Äußerungen ist vielschichtig und wiegt schwer – gerade deshalb, weil Aussagen dieser Art von *weißen* Menschen meist nicht als rassistisch wahrgenommen und darüber hinaus auch noch gerechtfertigt werden. Für eine Sensibilisierung mit dem Thema Rassismus und rassistischer Sprache muss weiterhin darauf aufmerksam gemacht werden, dass Rassismus auch schon in den vermeintlich „kleinen“ Alltagsrassismen eine große Bedeutung hat. Die Echo-kammern in der *weißen* Mehrheitsgesellschaft sind dafür riesig und stellen für von Rassismus betroffene Menschen tagtäglich eine potenzielle Gefahr dar.

Eine stetige selbstkritische Reflexion der eigenen Denkstrukturen und Sprache ist deshalb unerlässlich für eine Gesellschaft, die dem Rassismus entkommen möchte. Dabei gilt es, die Macht der Sprache für das Miteinander zu erkennen und zu verhindern, dass sie zu einer Sprache der Macht wird. Denn rassistische Narrative finden sich auch auf institutioneller Ebene – wie etwa in politischen Parteien - und außerdem sind sie Teil unserer Gesellschaft. Dies betrifft nicht zuletzt auch immer häufiger antimuslimische Rassismen, die unter dem Deckmantel einer Kritisierung von Kultur und Religion ausgeübt und gerechtfertigt werden. Diese bilden eine neoklassische Form des Rassismus, die sich aufgrund des zuvor Genannten oftmals

dem Rassismus entsagen möchte, jedoch wie andere Konstruktionen des Rassismus auch, die Funktion erfüllt, gesellschaftliche Ungleichheiten zu rechtfertigen und Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder anderen Merkmalen zu diskriminieren. Um dies zu erkennen und zu beenden, braucht es eine demokratische, selbstkritische, reflektierte Gesellschaft, die sich mehr mit den Themen Rassismus und rassistische Sprache auseinandersetzt. Auf jeder Ebene der Gesellschaft – ob auf wissenschaftlicher, persönlicher/individueller, institutioneller oder staatlicher - muss dem Thema Rassismus mehr Aufmerksamkeit gegeben werden.

Jede\*r kann etwas tun.



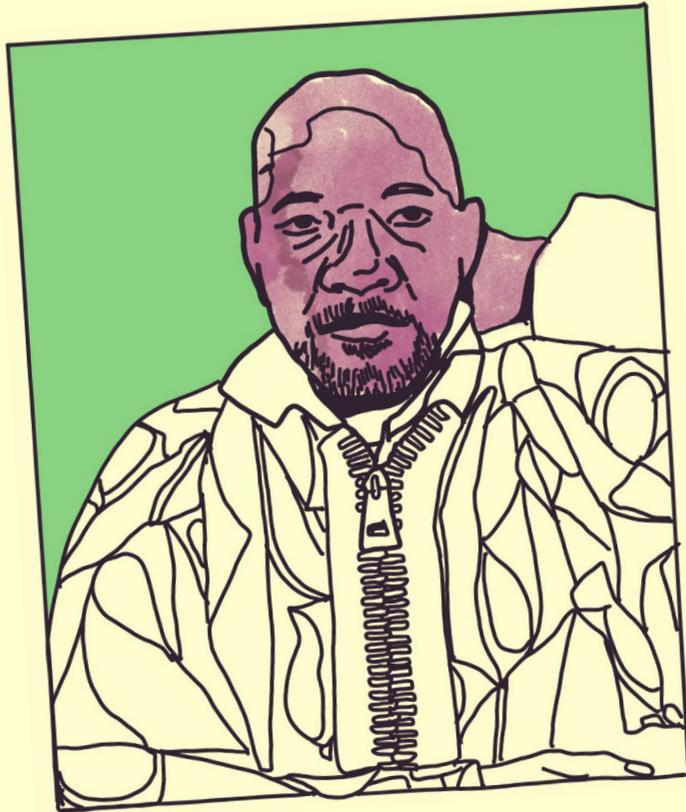
Das Kapitel "Demokratie gegen Rassismus" verdeutlicht, dass ein "gut gemeint" keine Argumentation gegen Rassismus oder eine Rechtfertigung sein kann. Gleichsam wurde in den vorangegangenen Texten beispielhaft erläutert, wo in unserer Visuellen Kultur (z. B. in Wahlplakaten) Vorstellungen oder Vorurteile in Rassismus und Diskriminierung münden.

Trotz der hohen Stellung der Erinnerungskultur und der seit Jahrzehnten bestehenden Diversität in der Republik hat Deutschland also immer noch ein Rassismusproblem. Neben aktiven Ereignissen, wie der rechts-extreme Anschlag in Hanau, sowie alltäglichen Rassismuserfahrungen, zeigt sich politische Ungleichheit und Unfairness auch in sozialen Bereichen und unserem Alltag. Menschen mit Migrationshintergrund leben öfter in finanziell schwächeren Haushalten. Das Risiko eines sozialen Abstiegs ist damit höher. PoC („People of Colour“) und BIPOC („Black and Indigenous People of Colour“) erfahren fast täglich Diskriminierung. Durch Klischees, Rechtspopulismus und weltverschlossenen Einstellungen wird versucht, Diskriminierung in die Mitte der Gesellschaft zu tragen. „Angst vor dem Fremden“ wird als Ausrede von Menschen mit rassistischem Gedankengut genutzt, um sich nicht auf neue Kulturen, Sprachen und weitere horizonterweiternde Aspekte einzulassen.

Was können wir gegen Rassismus machen?

- Menschen, die sich rassistisch verhalten, auf ihre Taten aufmerksam machen (Nicht direkt konfrontieren; erstmal sanft nachfragen, was das heißen soll). Auch wenn es Freund\*innen oder Familienmitglieder sind – sie werden dich (hoffentlich) respektieren und sich eventuell auf eine Meinungsänderung einlassen.
- In Projekten mit diversem Team arbeiten und sich einbringen. Aktiv werden: Gruppierung anschließen, welche sich aktiv gegen Rassismus wendet.
- Sprachbarrieren überwinden und versuchen mit einfacher Sprache Menschen entgegenzukommen.
- Zuhören, wenn über Rassismuserfahrung berichtet wird und lernwillig sein.

## **(Politische) Kunst, Kultur und Medien**



Sophie  
Fischer

**Empowerment**  
durch Kunst: Kerry James  
Marshall

Diskriminierung und zugeschriebener Minderwertigkeit entgegen stehen kann man besonders gut durch Selbstbewusstsein und Stärke. Dies kann durch sog. *Empowerment* herbeigeführt werden. *Empowerment* bedeutet so etwas wie Bestärkung. Entweder im Alleingang oder in einer gemeinschaftlichen Gruppe – viele Strategien sind dafür möglich. Der Schwarze Künstler Kerry James Marshall nutzt seine Kunst für eben genau das: *Empowerment*. Er stellt Schwarze Menschen in Positionen dar, in denen sie mächtig und wohlhabend erscheinen. Zudem malt er die Hautfarbe der Menschen in verschiedenen Schwarztönen, um dadurch auf Diversität aufmerksam zu machen. Damit bricht er künstlerische Vorgänge, die lange Zeit vorherrschend waren. Viele Jahrhunderte lang waren BiPoc in Kunstwerken lediglich in der Rolle der Bediensteten zu sehen. Das ist heutzutage anders.

Durch die Darstellung von Schwarzen Personen in Kontexten von Konsum und Reichtum kann zum einen darauf hingewiesen werden, dass besonders besonders Schwarze und PoC Menschen öfter von Ausbeutung betroffen sind und zum anderen verdeutlicht werden, dass durch Geld, Marken etc. eine Möglichkeit besteht sich Anerkennung zu erarbeiten und damit empowernd zu wirken.

Doch auch in der Kunstwelt ist noch keine Gleichberechtigung sichtbar; Schwarze und PoC Künstler\*innen sind meist unterrepräsentiert.

Was kann dagegen getan werden?

- Menschen, die in der Kunstbranche arbeiten, müssen sich diesem Defizit bewusst sein und aktiv für eine Gleichberechtigung kämpfen.
- Kinder und Jugendliche in Ausstellungen von BiPoC Künstler\*innen einladen.
- Sich mit der Geschichte der BiPoC Künstler\*innen im Schulunterricht auseinandersetzen.
- Im Hinblick auf die oft eurozentristischen Müssen die Frage stellen „Was fehlt?“, „Wo sind Leerstellen?“



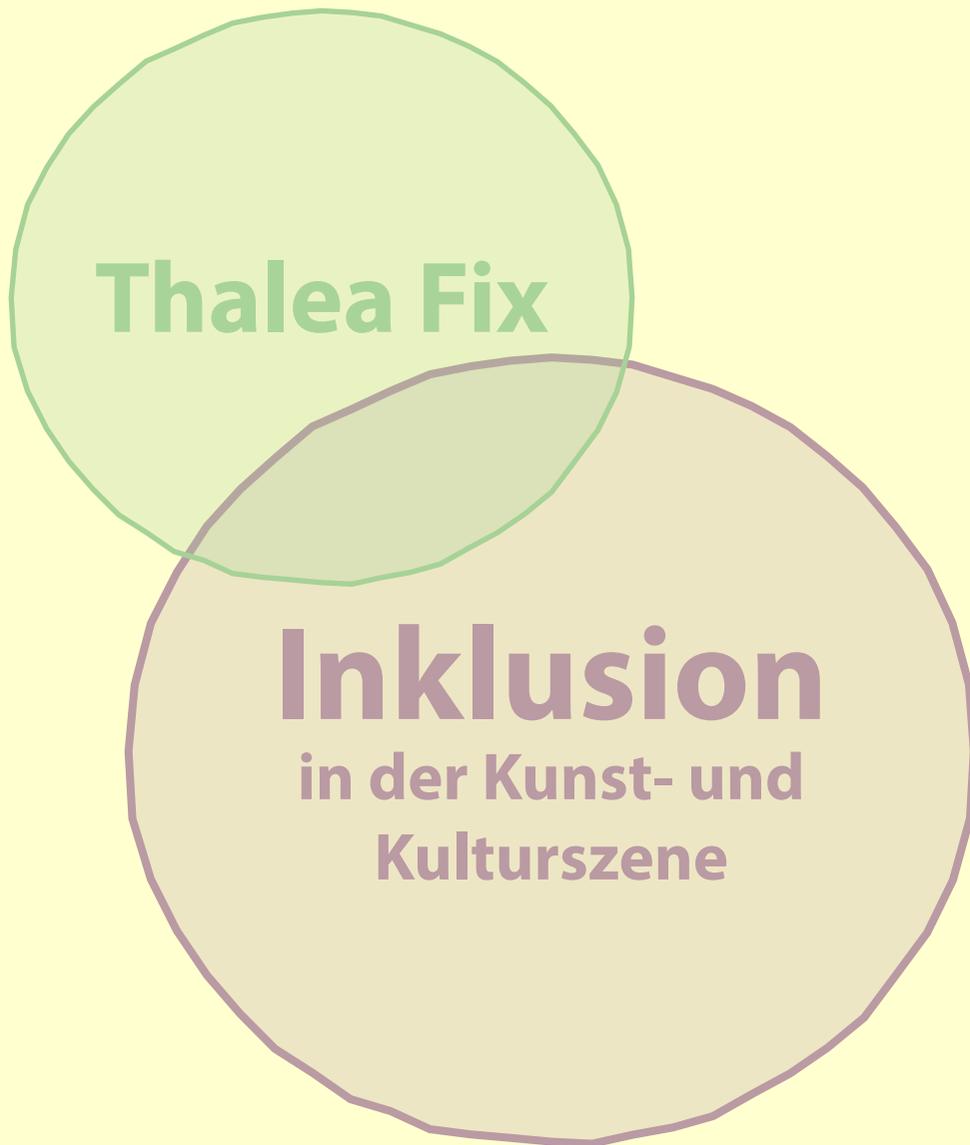
483.919 Gesichter aus 148 Ländern weltweit erschaffen ein gemeinsames Kunstwerk, um einen globalen Denkanstoß zu leisten, mit dem Ziel, jedem einzelnen davon eine Stimme zu geben. 483.919 Stimmen, die eine Reihe von Themen berühren, wie zum Beispiel Vielfalt, Gemeinschaft, Feminismus, Rassismus, Klimawandel, Bildung und Kinderrechte (Inside Out Project, 2023).

Das „Inside Out Project“ von JR ist der Beweis dafür, dass Kunst über Generationen, Geschlechter, Traditionen, Sprachen, und Grenzen hinaus funktioniert. Kunst kann eine universelle Sprache sein, die durch visuelle, auditive oder körperliche Ausdrucksformen kommuniziert wird. Sie kann dazu dienen, auf globale Missstände aufmerksam zu machen, Stereotype und Vorurteile abzubauen und kulturelle Verbindungen herzustellen.

Die Kunst- und Kulturszene kann zudem Orte bieten, um sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Durch das Mitwirken an Gemeinschaftsprojekten und das selbst aktiv werden, kann dazu beigetragen werden, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden und die sozialen Zusammenhänge darin besser verstehen und akzeptieren zu können (Vgl. Ermert, 2009). Kreative Projekte, an denen partizipiert werden kann, eröffnen die Möglichkeit, die eigenen individuellen Stärken und Fähigkeiten zu entdecken und zu fördern.

Kulturelle Bildung knüpft an diese Potenziale an und „bedeutet Bildung

zur kulturellen Teilhabe. Kulturelle Teilhabe bedeutet Partizipation am künstlerisch kulturellen Geschehen einer Gesellschaft im Besonderen an ihren Lebens- und Handlungsvollzügen im Allgemeinen“ (Ermert, 2009). Die Integration, welche in diesem Kontext nicht als Anpassung an die bestehende Gesellschaft verstanden wird, sondern als das Schaffen einer heterogenen Gesellschaft mit gleichberechtigter Teilhabe daran, ist ein langwieriger, dynamischer Prozess, der sowohl auf individuellen als auch auf gesellschaftlichen Anstrengungen basiert (Vgl. Foroutan, 2015). Die Bereitschaft, Veränderungen anzunehmen, ist auf beiden Seiten der Grundstein für eine gelungene Integration. Das meint auf der Seite des Individuums die Akzeptanz und Anpassung an bestehende Strukturen. Auf Seiten der Gesellschaft und des Staates bedeutet es, die Ermöglichung zur Teilhabe und Partizipation; und bezogen auf JR's Werk: das Geben einer Stimme, die Ausdruck verleiht und der Gehör geschenkt wird (Inside Out Project, 2023). In allen Bereichen der Integration geht es darum, den Mehrwert aus der Vielfalt zu ziehen, Unterschiede zu überwinden, Gemeinsamkeiten zu betonen und dabei in den Dialog zu treten. Kunst und Kultur können hierbei eine niedrigschwellige und zugängliche Hilfe bieten.



*„You don't need to be fixed, my queens—it's the world that needs the fixing.“ - Johanna Hedva*

Individuelle Autonomie gibt es nicht. Wir sind alle voneinander abhängig - das ist eine wichtige Lebensweisheit, die uns die „Crip Time“ Ausstellung im MMK Frankfurt mit 55 künstlerischen, inklusiven Positionen mit auf den Weg gibt (Pfeffer, 2021, o. S.).

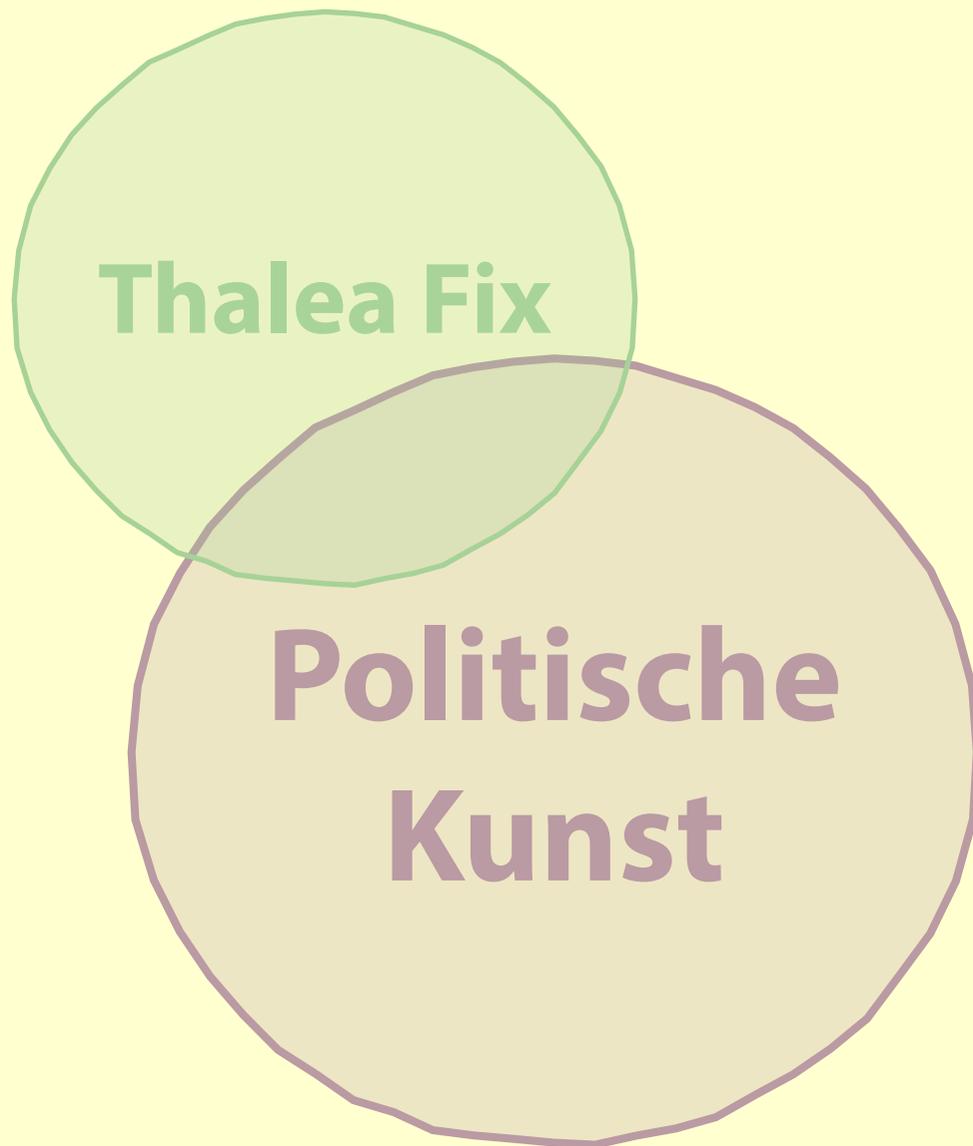
Was bedeuten Standards in einer Welt, in der kein Mensch ist, wie der\*die andere? In der Individualität die Besonderheit schafft? Wo „Standardabweichung“ zu Vielfalt führt? Wer legt überhaupt (körperbezogene) Normen fest?

Das Bewusstsein für den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt muss sensibilisiert werden. Es reicht nicht aus, der Mehrheit der Gesellschaft gerecht zu werden. Wir müssen allen Menschen gerecht werden. Teilhabe bedeutet die Möglichkeit der selbstbestimmten Lebensgestaltung in einem gesellschaftlichen Rahmen (Bartelheimer et al., 2020, S. 44). Die barrierefreie Gestaltung unserer Umwelt spielt dabei eine zentrale Rolle und die dazu benötigte Vielperspektivität entsteht durch gesellschaftliche Vielfalt.

Doch wie vielfältig ist unsere Kunst- und Kulturszene wirklich? Wie kann Kunst und Kultur zur Inklusion und Integration beitragen? Wir benöti-

gen keine inklusive Subkultur und keine Betroffenheitskultur. Vielmehr brauchen wir Übung darin, von vornherein an die Bedürfnisse aller Menschen zu denken und diese zu berücksichtigen (Merkt, 2017, S. 28). Es muss ein **grundlegendes Umdenken** stattfinden, bei dem das „Anderssein“ als Stärke und als Diversifizierung des Kulturlebens verstanden wird. Unsere Wahrnehmung muss sich dahingehend ändern, dass das „Anderssein“ als Normalität angesehen wird. Einige Institutionen, unter anderen EUCREA e.V., setzen sich bereits für eine inklusive Kunst- und Kulturszene ein und fördern nicht nur die Barrierefreiheit bei Kulturveranstaltungen und -projekten, sondern setzen sich auch für die künstlerische berufliche Ausbildung behinderter Menschen ein (EUCREA e.V., 2023).

*Denn „um das kreative Potenzial der Gesellschaft voll ausschöpfen zu können, müssen alle Menschen mit ihren individuellen Fähigkeiten (...) einbezogen werden.“ (Flink & Auksutat, 2021).*



Die Teilhabe und die Freiheit, „seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten“ (Artikel 5 des Grundgesetzes), ist nicht nur gesetzlich im Grundgesetz verankert, sondern stellt auch die Voraussetzung und das Fundament für eine freie und politische Kunst dar. Sie ist somit ein fester Bestandteil der Politik und der Demokratie. Sowohl zum Verständnis für die Funktion des Individuums in einer Demokratie als auch zur Wertschätzung für diese Regierungsform, hat ein Wegbereiter namens Joseph Beuys (Kovce, 2021) bereits in den 1960er Jahren mit seiner Aktionskunst beigetragen. Das Potenzial der Kunst, auf aktuelle Weltgeschehnisse und politische Missstände aufmerksam zu machen, schöpft der zeitgenössische Künstler JR mit seinen überdimensionalen Fotografie-Installationen voll aus (JR, 2007).

Das Hinterfragen von Menschlichkeit im Sinne einer Gleichstellung aller Menschen und das Überwinden von Grenzen kann mit Hilfe der Kunst realisiert werden, da sie eine Mobilisierungskraft der Gesellschaft erreicht, die über die reine Sprache hinaus funktioniert (Bogerts, 2017, S. 7). Durch Symbole und Bilder können ästhetische Zugänge zur politischen Bildung geschaffen und neue Perspektiven eröffnet werden (Goll & Friedrichs, 2021, S. 3).

Kunst und Kultur sind das Lebenselixier der Demokratie, denn sie lassen uns Menschen in einen Austausch treten. Sei es mit uns selbst, oder mit anderen. Die Kunst bietet Denkanstöße und Raum für Diskussionen, während sich die Kultur durch die daraus resultierende Vielperspektivität weiterentwickelt. Kunst- und Kulturpolitik bedeuten gleichzeitig Gesellschaftspolitik, da die Gesellschaft als Rezipient\*in einen wichtigen Teil der Kunst und Kultur ausmacht (Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, 2022).

Sophie  
Fischer

# *La Haine* – Der Film über Hass

Wer sich mit Ungleichheiten durch Staat und Gesellschaft auseinandersetzt, fühlt oft viele Emotionen: Wut, Trauer, Enttäuschung, Einsamkeit, oder Hass. Der französische Film *La Haine* (dt. „der Hass“) setzt sich mit genau diesem auseinander: Hass auf das System, Hass auf das Viertel, Hass auf die Polizei. Die drei Freunde Said, Vinz und Hubert wohnen in einem Vorort von Paris und leben ein Leben zwischen Rassismus, Gewalt und Krawall; aber auch: Bruderschaft, Zusammenhalt und Familie. Der Film zeigt, wie die drei Hauptfiguren einen Tag erleben und was dabei alles passieren kann. Zwischen Prügeleien, Schüssen, Ungerechtigkeit (ausgehend von der Polizei) sieht man am Ende, dass Freundschaft und Hoffnung auf Erfolg die einzigen Möglichkeiten für einen Ausweg aus dem nicht endenden Teufelskreis sind.

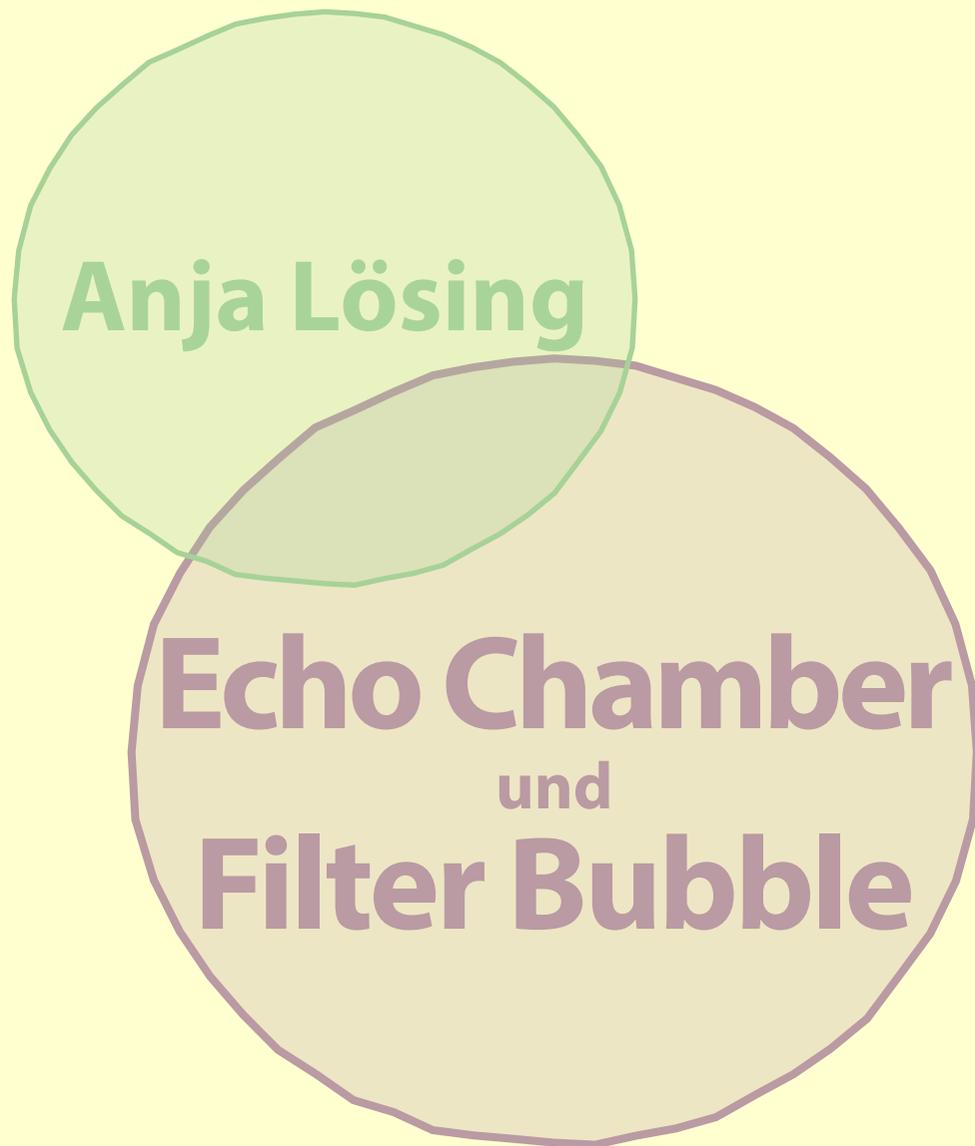
Schau den Film gerne an und frage dich:

Erkennst Du dich und Freund\*innen in den Personen oder Ereignissen wieder?

Was führt zu den gezeigten Umständen wie Armut und Gewalt?

Eine weitere Empfehlung: Hör dir das Album „Mann beißt Hund“ von dem Rapper *OG Keemo* an. Erkennst du Parallelen zum Film *La Haine*?

Wie könnte gegen die im Film thematisierten Ungerechtigkeiten vorgegangen werden?



Filterbubbles (dt. Filterblasen) beschreiben ein Phänomen, bei dem Nutzer\*innen im Internet nur noch mit Inhalten konfrontiert werden, die ihren bestehenden Ansichten und Meinungen entsprechen (Pariser, 2012, S. 17). Eine Filterbubble entsteht, indem Algorithmen in sozialen Medien und Suchmaschinen Inhalte auswählen und priorisieren, die auf den individuellen Vorlieben, Interessen und Suchanfragen der Nutzenden basieren (Pariser, 2012, S. 18). Dies führt dazu, dass diese unbemerkt immer seltener mit anderen Sichtweisen konfrontiert sind und ihre eigenen Überzeugungen zunehmend bestärkt werden (Pariser, 2012, S. 17). Dies kann zu Spaltungen der Gesellschaft und zu einer Einschränkung des Meinungsspektrums führen, welche durch bewusstes Ausbrechen aus der Filterbubble verhindert werden kann (Pariser, 2012, S. 18).

In einer Filterbubble ist der\*die Nutzende vermeintlich allein (Stark et al., 2019, S. 4). Echo Chamber (dt. Echokammer) beschreibt hingegen eine Situation, in der sich Menschen bewusst in einer digitalen Umgebung bewegen, die sich ausschließlich mit Inhalten und Meinungen auseinandersetzt, die bereits ihren eigenen Ansichten entsprechen (Stark et al., 2019, S. 3). In einer Echo Chamber kann man daher nicht allein sein (Stark et al., 2019, S. 4). Die Folgen können gesellschaftliche Spaltung, Verbreitung von Falschinforma-

tionen und die Verringerung des Vertrauens in Institutionen und Expert\*innen sein (Stark et al., 2019, S. 4).

Beide Situationen sind von den Algorithmen der sozialen Medien verstärkt beeinflussbar (Stark et al., 2019, S. 4). In beiden Fällen haben Nutzer\*innen nur noch begrenzten Zugang zu unterschiedlichen Meinungen und Perspektiven und die Fähigkeit, kritisch und objektiv zu denken, wird dadurch eingeschränkt (Stark et al., 2019, S. 5).

Da reflektierter Umgang mit Online-Medien unzureichend im regulären Bildungsweg unterrichtet wird, ist es wichtig, die eigene Medienkompetenz selbstständig zu verbessern und Mitmenschen aufzuklären. Um die eigene Filterbubble zu verlassen, ist es in erster Linie notwendig, sich ihrer Existenz bewusst zu werden (Meckel, 2012, S. 35). Aktiv nach alternativen Informationen zu suchen und gegen die eigenen Präferenzen zu „verstoßen“, kann es Algorithmen erschweren, ein klares Meinungsbild zuzuordnen und so die Effekte von Filterbubbles mildern (Meckel, 2012, S. 35). Auch das Hinzuziehen von analogen Informationsquellen zur Wissensaneignung ist eine Methode - die eine Art Redaktion durchlaufen haben, um den Eingriff von selektiven Algorithmen zu umgehen.

# Bibliographie

## Literatur Mona Bube:

AfD. (2017). *Programm für Deutschland. Wahlprogramm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017.* [https://www.afd.de/wp-content/uploads/2017/08/AfD\\_Wahlprogramm\\_2017\\_A5-hoch.pdf](https://www.afd.de/wp-content/uploads/2017/08/AfD_Wahlprogramm_2017_A5-hoch.pdf). Zugriff am 28.03.2023.

AfD. (2021). *Unser Programm zur Bundestagswahl 2021.* [www.afd.de/wahlprogramm](http://www.afd.de/wahlprogramm). Zugriff am 28.03.2023.

Amnesty International (2017, 28.Februar). *Glossar für diskriminierungssensible Sprache.* <https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache>. Zugriff am 31.03.2023.

Attia, I. (2014). Rassismus (nicht) beim Namen nennen. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 64, S. 8.

Geißler, H. (2014). Anmerkungen zur Rassismus-Debatte. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 64, S.3-4.

Gugel, G. (2017). *Themenblätter im Unterricht/Nr.110 Alltäglicher Rassismus.* Bundeszentrale Für Politische Bildung. <https://www.bpb.de/themenblaetter>. Zugriff am 28.03.2023.

Hasters, A. (2020, 19. Januar). *Warum weiße Menschen so gerne gleich sind.* Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/identitaeten-7-7-warum-weisse-menschen-so-gerne-gleich-sind-100.html>. Zugriff am 28.03.2023.

Kimmich, D. (2016). *Einleitung.* In: D. Kimmich, S. Lavorano, F. Bergmann (Hrsg.). *Was ist Rassismus? Kritische Texte.* Stuttgart: Reclam.

Kurby, P. (2021, 06.März). Was ist White Privilege? Bedeutung Online. <https://www.bedeutungonline.de/was-ist-white-privilege-bedeutung-definition-erklaerung/>. Zugriff am 31.03.2023.



Ogette, T. (2020). *Exit racism* (9. Aufl.). Münster: Unrast Verlag.

Pfahl-Traubner, A. (2015, 09.September). *Salafismus – was ist das überhaupt?* Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/infodienst/211830/salafismus-was-ist-das-ueberhaupt/>. Zugriff am 28.03.2023.

Schubert, K. & Klein, M. (2020). *Das Politiklexikon. Makro-/Meso-/Mikroebene* (7. Aufl.). Bonn: Dietz. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296425/makro-meso-mikroebene/>. Zugriff am 28.03.2023.

Schuppener, G. (2020). Christentum und Islam als Gegenpositionen rechts-populistischer Identitätsstiftung. Bemerkungen zum Religionsdiskurs der AfD. In: *Alman Dili ve Edebiyatı Dergisi. Studien zur deutschen Sprache und Literatur*, 44, 41-68.

Shooman, Y. (2014). „weil ihre Kultur so ist“. *Narrative des antimuslimischen Rassismus*. Bielefeld: transcript Verlag.

Spiegel (2015, 08.Oktober). *Benimmregeln für Flüchtlinge voller Klischees und Vorurteile*. Spiegel Politik. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/hardheim-buergermeister-verfasst-benimmregeln-fuer-fluechtlinge-a-1056614.html>. Zugriff am 28.03.2023.

Zeit Campus (2020, 08.Juli). *White privilege. „Weisse hassen es, ihr Selbstbild beschädigt zu sehen“*. Zeit Campus. <https://www.zeit.de/campus/2020-07/white-privilege-rassismus-peggy-mcintosh-aktivistin-weisse-privilegien>. Zugriff am 28.03.2023.

## Literatur Sophie Fischer:

Barankow, M. & Baron, C. (2021). *Klasse und Kampf*. Berlin: Claasen.

Braun, S. (2002, 15.Juli). *Soziales Kapital, sozialer Zusammenhalt und soziale Ungleichheit*. [www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/26805/soziales-kapital-sozialer-zusammenhalt-und-soziale-ungleichheit/](http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/26805/soziales-kapital-sozialer-zusammenhalt-und-soziale-ungleichheit/). Zugriff am 23.02.2023.

Bundeszentrale für politische Bildung (2021, 05.März). *Verteilung von Armut und Reichtum*. [www.bpb.de/themen/soziale-lage/verteilung-von-armut-reichtum/](http://www.bpb.de/themen/soziale-lage/verteilung-von-armut-reichtum/). Zugriff am 23.02.2023.

Lammert, C. & Vormann B. (2022). *Das Versprechen der Gleichheit: Legitimation und Grenzen der Demokratie*. Frankfurt am Main: Campus.

Marquardsen, K. (2022). *Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Baden-Baden: Nomos.

Schwinn, T. (2015). *Soziale Ungleichheit*. Bielefeld: transcript.

## Quellen und Literaturempfehlungen:

Digital:

Bundeszentrale für politische Bildung. [www.bpb.de](http://www.bpb.de).

Bundeszentrale für politische Bildung. *Hanisauland Politik für dich*. [www.hanisauland.de](http://www.hanisauland.de).

Kerner, I. (2014, 07.Februar). *Varianten des Sexismus*. Bundeszentrale für politische Bildung. [www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/178678/varianten-des-sexismus/](http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/178678/varianten-des-sexismus/).

Nationaler Diskriminierungs- & Rassismusmonitor. *Wir forschen zu Rassismus in Deutschland*. [www.rassismusmonitor.de](http://www.rassismusmonitor.de).

The Cinema Cartography (2016, 31.März). *La Haine - So Far, So Good... | The Cinema Cartography*. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=7EJ-s7g8bySY>.

Analog:

Ayim, M., Oguntoye, K., Schmidt, D. (2021). *Farbe bekennen*. Berlin-Weißensee: Orlanda.

Aydemir, F. & Yaghoobifarah, H. (2020). *Eure Heimat ist unser Albtraum*. München: Ullstein.

Czollek, M. (2018). *Desintegriert euch!* München: Carl Hanser Verlag.

Haruna-Oelker, H. (2022). *Die Schönheit der Differenz*. München: btb.

Missy Magazine – Magazin für Popo, Politik und Feminismus.

Ogette, T. (2022). *Ein rassismuskritisches Alphabet*. München: cbj Kinderbücher Verlag.

Ogette, T. (2020). *Exit racism*. Münster: Unrast Verlag.

Ogette, T. (2022). *Und jetzt du*. München: Penguin Verlag.

Patterson, K. (2018). *Love's not colorblind*. Oregon: Thorntree Press.

Reid C. (1998, 01.Januar). Kerry James Marshall. In: *BOMB Magazine*, 62, S. 40-47.

Roig, E. (2021). *Why we matter*. Berlin: Aufbau-Verlag.

Ullrich, W. (2021). *Die Kunst nach dem Ende ihrer Autonomie*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.

Zakaria, R. (2021). *Against White Feminism*. München: Carl Hanser Verlag.

## Literatur Thalea Fix:

Bartelheimer, P., Behrisch, B., Daßler H., Dobslaw, G., Henke, J., Schäfers, M. (2020). *Teilhabe- eine Begriffsbestimmung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Bogerts, L. (2017). Ästhetik als Widerstand Ambivalenzen von Kunst und Aktivismus. In: *PERIPHERIE*, 1, S. 7-28.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (2022, August). *Demokratie mit einer vielfältigen Kultur- und Medienlandschaft stärken*. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/973862/2054610/79b8c5ba057d50d8929e0ec7e55d95ac/2022-06-21-bkm-flyer-de-data.pdf?download=1>. Zugriff am 18.02.2023.

Ermert, K. (2009, 23.Juli). *Was ist kulturelle Bildung?* <https://www.bpb.de/lernen/kulturelle-bildung/59910/was-ist-kulturelle-bildung/?p=all>. Zugriff am 18.03.2023.

EUCREA e.V. (2023). <https://www.eucree.de/>. Zugriff am 09.02.2023.

Flink, R., Auksutat, P. (2021, 03.Dezember). *Wir wollen alle Menschen einbeziehen, weil wir alle Menschen brauchen*. <https://news.microsoft.com/de-de/wir-wollen-alle-menschen-einbeziehen-weil-wir-alle-menschen-brauchen/>. Zugriff am 20.03.2023.

Foroutan, N. (2015, 20.April). *Brauchen wir den Integrationsbegriff noch?* <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/205196/brauchen-wir-den-integrationsbegriff-noch/>. Zugriff am 18.03.2023.

Goll, T., Friedrichs, W. (2021). *Politik in der Kunst – Kunst in der Politik Zum Potential ästhetischer Zugänge zur Politik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Gorius, B. (2018). Migration. In: *ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung*, S. 1517-1532.

Inside Out Project (2023). *the people's art project*. <https://www.insideoutproject.net/en/>. Zugriff am 18.03.2023.

JR (2007). *Face 2 Face*. <https://www.jr-art.net/projects/israel-palestine>. Zugriff am 18.03.2023.

JR (2017). *Giants, Kikito*. <https://www.jr-art.net/projects/giants-border-mexico>. Zugriff am 18.03.2023.

Kovce, P. (2021, 28.Januar). *Beuys' politisches Erbe Zukunftsdenker und Wegweiser*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/beuys-politisches-erbe-zukunftsdenker-und-wegweiser-100.html>. Zugriff am 11.02.2023.

Merkt, I. (2017). *Die Künste und die Kunst der Inklusion*. In: Gerland, J. (Hrsg.). *Kultur Inklusion Forschung*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Pfeffer, S. (2021). *Crip Time*. Mainaschaff: Kuthal Print.

Schüttemeyer, S. (2019, 13.Dezember). *Der Deutsche Bundestag und seine Akteure*. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/parlamentarische-demokratie-341/301690/der-deutsche-bundestag-und-seine-akteure/>. Zugriff am 06.02.2023.

## Literatur Isabella Gogesch:

Antidiskriminierungsstelle Steiermark (o.D.). *Was ist Diskriminierung?* <https://www.antidiskriminierungsstelle.steiermark.at/cms/ziel/72108500/DE/>. Zugriff am 01.03.2023.

Bundeszentrale für politische Bildung (2022). *Rassismus*. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-in-einfacher-sprache/322448/rassismus/>. Zugriff am 01.03.2023.

Bundeszentrale für politische Bildung (2022). *Sexismus*. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-in-einfacher-sprache/331402/sexismus/>. Zugriff am 01.03.2023.

Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (2023, 21.April). *Emanzipation*. <https://www.dwds.de/wb/Emanzipation>. Zugriff am 01.03.2023.

EDITION F studio (2018). *Feminismus: Was der Begriff heute bedeutet und wann jemand Feministin ist*. <https://editionf.com/babel-definition-feminismus/>. Zugriff am 01.03.2023.

Fachstelle für diskriminierungskritische Bildungsarbeit (o.D.). *Gedankengemüse – Intersektionaler Feminismus*. <https://projekt-vielgestaltig.de/gedankengemuese/gedankengemuese-01-intersektionaler-feminismus/>. Zugriff am 01.03.2023.

Hyperkulturell Portal für Interkulturelle Kommunikation (o.D.). *Rassismus*. <https://www.hyperkulturell.de/glossar/rassismus/>. Zugriff am 01.03.2023.

Mitchell, S. (2020). *Aktivismus heißt Verbindung. Indigene Weisungen zur Heilung der Welt*. Hiddensee: w\_orten & meer.

Rosenberg, M. B. (2012). *Konflikte lösen durch Gewaltfreie Kommunikation*. Freiburg: Herder.

Schneider, G. & Toyka-Seid, C. (o.D.). *Demokratie*. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.hanisauland.de/wissen/lexikon/grosses-lexikon/d/demokratie.html>. Zugriff am 01.03.2023.

Schubert, K. & Klein, M. (2020). *Das Politiklexikon*. Makro-/Meso-/Mikroebene (7. Aufl.). Bonn: Dietz. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/17396/emanzipation/>. Zugriff am 01.03.2023.

Schubert, K. & Klein, M. (2020). *Das Politiklexikon*. Makro-/Meso-/Mikroebene (7. Aufl.). Bonn: Dietz. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/17484/feminismus/>. Zugriff am 01.03.2023.

Wikipedia (2023, 24.März). *Intersektionalität*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Intersektionalität>. Zugriff am 01.03.2023.

Wikipedia (2023, 10.April). *Misogynie*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Misogynie>. Zugriff am 01.03.2023.

Wissen.de (o.D.). *Demokratie*. <https://www.wissen.de/wortherkunft/demokratie>. Zugriff am 01.03.2023.

Wissen.de (o.D.). *Sexismus*. <https://www.wissen.de/wortherkunft/sexismus>. Zugriff am 01.03.2023.

Würdemann, U. (2013, 17.August). *Aktivismus als Form politischen Handelns*. 2mecs. <https://www.2mecs.de/wp/2013/08/aktivismus/>. Zugriff am 01.03.2023.

## Literatur Anja Lösing:

Foucault, M. (2016). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. In: Klimke, D., Legnaro, A. (Hrsg.). *Kriminologische Grundlagentexte*. Wiesbaden: Springer VS.

Meckel, M. (2012). Menschen und Maschinen. Wenn Unterschiede unsichtbar werden. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62, S. 33-38.

Meurer-Bongardt, J. (2020). Die Kunst auf einem beschädigten Planeten zu leben. Der dystopische Roman als Erzählform des Anthropozäns am Beispiel nordeuropäischer Literatur. In: *DIEGESIS*, 9(2), 96-121.

Pariser, E. (2012). *Filter Bubble: Wie wir im Internet entmündigt werden*. München: Hanser.

Popp, R. (2019). Zukunftsbezogene Fiktionen in Literatur und Wissenschaft: Essayistische Anmerkungen. In: *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie*, 2, 1-9.

Schnurr, S. (2018). Partizipation. In: Graßhoff, G., Renker, A., Schröer, W. (Hrsg.). *Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.

Stark, B., Magin, M., Jürgens, P. (2019). Maßlos überschätzt. Ein Überblick über theoretische Annahmen und empirische Befunde zu Filterblasen und Echokammern. In: M. Eisenegger, R. Blum, P. Ettinger, M. Prinzing (Hrsg.). *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit: Historische Verortung, Modelle und Konsequenzen*. Wiesbaden: Springer VS.

Vang, K. J. (2013). Transparency as a core value in Google Search. In: *The possibilities of ethical ICT* (S. 488-489). University of Southern Denmark: Print & Sign.

Ziemen, K. (2018). *Didaktik und Inklusion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

## Literatur Anna Pallesch:

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (o.D.). *Sexuelle Identität*. <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/diskriminierungsmerkmale/sexuelle-identitaet/sexuelle-identitaet-node.html>. Zugriff am 30.03.2023.

Attia, I. (2007). *Orient- und IslamBilder: Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus*. Münster: Unrast.

Eickhof, I. (2010). *Antimuslimischer Rassismus in Deutschland: Theoretische Überlegungen*. Berlin: WVB Wissenschaftlicher Verlag Berlin.

Keskinkılıç, O. Z. (2019). *Die Islamdebatte gehört zu Deutschland: Rechtspopulismus und antimuslimischer Rassismus im (post-)kolonialen Kontext*. Berlin: Aphorisma.

## Wer wir sind

**Mona Bube** studiert Germanistik im Hauptfach und Soziologie im Nebenfach. Ihre Forschungsinteressen umfassen: Rassistische Sprache & Alltagsrassismus, Geschlechtersoziologie und die Konstruktionen von Geschlecht in Kinder- und Jugendliteratur.

**Sophie Fischer** studiert im Masterstudiengang Kunst, Medien, Kulturelle Bildung. Neben Kunstgeschichte begeistert sie sich sehr für Alltagskultur und Subkulturforschung. Auch ihre hier behandelten Themen, die sich mit Gleichberechtigung und Politik auf Augenhöhe befassen, sind ihr ein großes Anliegen.

**Thalea Sophie Fix** ist Masterstudentin der Kunst-Medien-Kulturellen Bildung an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. Zuvor absolvierte sie an der Hochschule Darmstadt ihren B.Eng. im Fach Innenarchitektur. Neben dem Studium ist sie als bildende Künstlerin tätig. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Beziehung zwischen Kunst, Gesellschaft und Politik.

**Isabella Gogesch** wird im Herbst 2023 Gymnasiallehramtsstudium mit dem 1. Staatsexamen abschließen; in den Fächern Kunst und Mathematik. Ihr künstlerischer Schwerpunkt ist und war Malerei. Ihr Abitur absolvierte sie am Friedrich-Ebert-Gymnasium Mühlheim.

**Anja Lösing** kommt aus der Umgebung von Frankfurt und studiert aktuell im 6. Semester Soziologie mit Erziehungswissenschaften im Nebenfach an der Goethe Universität. Im Rahmen ihres Studiums setzt sie sich insbesondere mit sozialen Ungleichheiten und Medienpädagogik auseinander.

**Anna Pallesch** zog nach dem Abitur in Mainz zum Studieren nach Frankfurt. An der Goethe Universität erwarb sie zunächst einen BA in Politologie. Nun als angehende Soziologin beschäftigt sie sich mit den Auswirkungen von Kolonialismus auf ehemals kolonialiserte & kolonisierende Gesellschaften, auch aus intersektional, feministischer Perspektive.

# Impressum

Zine zum Escape Game  
"Escape Bubbles" anlässlich  
des 175-jährigen Jubiläums  
der ersten Nationalversamm-  
lung in der Frankfurter Pauls-  
kirche.

Herausgeberin  
Nicole Kreckel

Autorinnen  
Mona Bube  
Sophie Fischer  
Thalea Sophie Fix  
Isabella Gogesch  
Anja Lösing  
Anna Pallesch

Lektorat  
Thalea Sophie Fix  
Nicole Kreckel  
Jasmin Maretić  
Anna Pallesch

Illustrationen  
Sophie Fischer

Gestaltung und Layout  
Leon Thiele

Druck  
HRZ-Druckzentrum der  
Goethe-Universität Frankfurt

Dieses Zine ist im Winterse-  
mester 2022/23 in Rahmen  
des Seminars "Escape Bubbles  
- Erforschen, Verstehen, Ver-  
mitteln" unter der Leitung von  
Nicole Kreckel an der Goethe-  
Universität Frankfurt am Main  
entstanden. Ziel des Seminars  
war es, einen Escape-Room  
zum Thema Demokratie zu  
erstellen. Das Seminar war Teil  
des Projekts "Escape Bubbles  
- Abenteuer in der Filterbla-  
se" des Forschungsinstituts  
Gesellschaftlicher Zusammen-  
halt. Gefördert wurde das Pro-  
jekt durch die Stadt Frankfurt  
und das Bundesministerium  
für Bildung und Forschung  
(BMBF).

Die Beiträge des Zines sind  
eigenständige Werke der  
beteiligten Studierenden und  
spiegeln nicht zwingend die  
Auffassung des Forschungs-  
instituts Gesellschaftlicher  
Zusammenhalt wider.



**Forschungsinstitut  
Gesellschaftlicher  
Zusammenhalt**



**NETZWERK  
PAULSKIRCHE**

Wir leben in Deutschland in einer Demokratie. Doch was bedeutet das eigentlich? Dieses Zine ist für diejenigen gedacht, die sich mit dem Thema Gesellschaft auseinandersetzen möchten.

Themen wie Rassismus, Feminismus, Ungleichheit oder Inklusion betreffen uns alle, ob bewusst oder unbewusst. Vielleicht fragt ihr euch jetzt, wie das denn möglich sein soll. Rassismus etwa ist heutzutage doch kaum noch vorhanden. Doch entspricht das auch wirklich der Wahrheit?

In diesem Werk werden gesellschaftliche Begebenheiten noch einmal genauer beleuchtet, um Menschen dazu anzuregen, ihre Umwelt zu hinterfragen.

